Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
42 (1928)

41 (17.2.1928)

urn:nbn:de:gbv:45:1-525755

Visual Library

42 Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abholer von der Expedition (Peterstraße 76) 1.95 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.30 Reichsmark.

Republik

Preis 10 Pfennig

Anzeigen: mm-Zeile oder deren Raum für Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend 12 Pfennig, Familienanzeiger 10 Pfennig, für Anzeigen auswärtiger Interessenten 25 Pfennig. Reklamen: mm-Zeile 100 60 Pfennig, auswärtig 85 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Platzvorschriften unverbindlich.

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptexpedition: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58 | Wilhelmshaven-Rüstringen, Freitag, 17. Februar 1928 • Nr. 41 | Redaktion: Peterstraße Nr. 76 Fernsprecher Nr. 58

Kritische Situation in Berlin!

Heute schon Auflösung des Reichstages?

(Berliner Eigenmeldung.) Das Reichskabinett versammelte sich am Donnerstag um 15.30 Uhr im Reichstage unter dem Vorsitz des Vizekanzlers Hergt, um das vom Reichstage noch vor seiner Auflösung zu erledigende Arbeitsprogramm zu beraten. Zunächst wurde die Frage des Liquidationsschädengesetzes in Angriff genommen. Das Kabinett stellte sich auf den Standpunkt des Reichsfinanzministers, daß dieses Gesetz ein Schlußgesetz sein müsse, daß allerdings gegen eine weitergehende Entschädigung bei Neufestsetzung der Reparationen nichts einzuwenden sein würde. Als zweiter Punkt des Arbeitsprogramms wurde der Nachtragsetat beraten. Die Erörterung darüber konnte aber bis zum Beginn der auf 18 Uhr angesetzten Besprechungen des Vizekanzlers Hergt und der beteiligten Ressortminister mit den Führern der bisherigen Koalitionsparteien nicht mehr zu Ende geführt werden.

Im Anschluß daran wurde die Kabinettssitzung zur Beratung der übrigen Punkte des Arbeitsprogramms fortgesetzt. Da eine Einigung nicht erzielt werden konnte, vertagte man die Beratungen auf Freitag vormittag 10 Uhr. Man wird dann vor allem versuchen, eine Verständigung über die Maßnahmen zur Linderung der Not in der Landwirtschaft herbeizuführen. Die Aussichten hierfür sind zurzeit sehr gering, weil die Deutschnationalen dem Reichskabinett inzwischen mehrere Anträge zur Berücksichtigung unterbreitet haben. Es handelt sich hier um Anträge rein agitatorischer Art, gegen die sich sowohl das Zentrum als auch die Volkspartei wenden. Am Donnerstag abend war man deshalb in maßgebenden parlamentarischen Kreisen der Meinung, daß eventuell schon am heutigen Freitag mit einer Auflösung des Reichstages zu rechnen ist und die Neuwahlen bereits Ende März stattfinden.

Neuwahlen spätestens am 13. Mai.

Wichtige Beschlüsse der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

(Eigenbericht aus Berlin.) Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat sich am Donnerstag abend mit der Erledigung der Reichstagsarbeiten befaßt, wie sie das Programm der Reichsregierung, das bisher allerdings in seinen Einzelheiten noch nicht bekannt ist, vorsieht. Ueber die Beratungen der Fraktion ist im einzelnen zu bemerken:

„Die sozialdemokratische Fraktion ist mit der im Arbeitsprogramm der Regierung vorgesehenen Verabschiedung des Etats für 1928 und des Nachtragsetats für 1927 bis spätestens Ende März 1928 einverstanden. Sie ist bereit, einer Regelung betreffend die Kontingentierung der Etatsdebatten zuzustimmen, die die rechtzeitige Verabschiedung des Etats zum Ziele hat. Eine solche Vereinbarung bedeutet keine Zustimmung zum Etat.

Die sozialdemokratische Fraktion hat zum Etat nur Anträge gestellt, die sich nach Lage der Reichsfinanzen verantworten lassen. Ihre Streichungsanträge gehen in der Summe weit über die wenigen Erhöhungsanträge hinaus.

Die sozialdemokratische Fraktion sieht den angekündigten Anträgen der Reichsregierung auf Unterstützung der Kleinrentner entgegen. Sie ist der Auffassung, daß nach Maßgabe der etatmäßig vorhandenen Mittel gleichzeitig die Sozialrentner in ihren Bezügen aufgebessert werden müssen.

Die sozialdemokratische Fraktion setzt als selbstverständlich voraus, daß die bisherigen Regierungsparteien Anträge auf Erhöhung von Etatpositionen weder beim Etat 1928 noch beim Nachtragsetat 1927 stellen werden.

Die sozialdemokratische Fraktion sieht den angekündigten neuen Anträgen der Reichsregierung zum Liquidationsgeschädigtengesetz entgegen und ist grundsätzlich bereit, die Verabschiedung dieses Gesetzes vor Ende März 1928 zu fördern.

Die sozialdemokratische Fraktion ist bereit, einem Ueberleitungsgesetz zuzustimmen, das die Fortführung der Beratung des Strafgesetzbuchentwurfes im kommenden Reichstag erleichtern soll.

Die sozialdemokratische Fraktion hält sich an die vorstehenden Erklärungen nur gebunden, wenn die Sicherheit gegeben ist, daß die Auflösung des Reichstages so erfolgt, daß die Neuwahlen spätestens am 13. Mai d. J. vorgenommen werden."

Neuer deutscher Gesandter.

Graf v. Podewils wurde zum Gesandten des Reiches in der südamerikanischen Republik Kolumbien ernannt.

Die Unruhe in der deutschen Metallindustrie.

Aussperrungslustige Unternehmer treffen ihre Vorbereitungen.

In den Betrieben der Metallindustrie Frankfurt a. M. wurde am Donnerstag vormittag eine Bekanntmachung angeschlagen, in der der gesamten Belegschaft zum 22. Februar die Kündigung ausgesprochen wird. Damit haben die Frankfurter Metallindustriellen die geltenden tariflichen Abmachungen gebrochen, um den Beschluß ihres Unternehmerverbandes durchzuführen.

Auch in Berlin beeilt sich die Metallindustrie, dem Generalaussperrungsbeschluß des Gesamtverbandes der Metallindustriellen nachzukommen. So hat Siemens durch einen Anschlag bekanntgegeben, daß am 22. nach Schluß der Frühschicht die Arbeiter und Arbeiterinnen ausgesperrt werden. Die Angestellten der Lohnbureaus sind bereits angewiesen worden, sich für die nächste Woche bereit zu halten, um Mehrarbeit und Ueberstunden zu leisten. — Auch aus Hamburg wird gleiches gemeldet.

Im ganzen Reiche wird in den nächsten Tagen, während in Berlin das Schlichtungsverfahren durchgeführt wird, ein förmliches Trommelfeuer auf den Schlichter und das Reichsarbeitsministerium von den Metallindustriellen durchgeführt werden. Die Metallindustriellen wollen dem Reichsarbeitsministerium Angst einjagen, um es den Wünschen der mitteldeutschen Metallindustriellen gefügig zu machen. Wenn sich die Metallarbeiter einen derartigen Druck erlaubten, wären die Metallindustriellen die ersten, die in der Presse die Revolution an die Wand malten und Zeter und Mordio über Vergewaltigung und Terror schrien.

Hauptgewinne in der Klassenlotterie.

Aus Berlin wird uns gemeldet: In der gestrigen Nachmittagsziehung der Preußisch-Süddeutschen Lotterie wurde der zweithöchste Gewinn der 5. Klasse, nämlich 300 000 Mark, gezogen, und zwar auf die Losnummer 312 883. Das Los wird in der ersten Abteilung in Friedberg (Hessen) gespielt, und zwar in acht Achteln. Die zweite Klasse ist nach Stuttgart gefallen, wo das Los ebenfalls in Achteln gespielt wird.

In der Greifenhagener Fememordsache ist es jetzt gelungen, die Person des Ermordeten einwandfrei festzustellen. Es handelt sich um den am 30. Januar 1899 in Stettin geborenen Arbeiter Willy Schmidt, dessen Eltern einige Jahre nach seiner Geburt verstorben sind.

Die Blätter in Rom melden heute aus Altanissetta, daß dort in einem Bergwerk durch einen vorzeitig losgegangenen Sprengschuß 18 Arbeiter verwundet worden sind, davon vier lebensgefährlich.

Storthingspräsident J. A. Mowinckel in Norwegen.

Das alte Lied.

Unmittelbar vor dem Beginn des neuen Schlichtungsverfahrens zur Beilegung des Konfliktes in der mitteldeutschen Metallindustrie hat die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände dem Reichskabinett eine Denkschrift zur Frühjahrs-Lohnbewegung übersandt. Nachdem man zunächst den Arbeitnehmern, dem Reichsarbeitsministerium und der Oeffentlichkeit brutal mit der Faust, mit der Generalaussperrung, gedroht hat, hält man es jetzt für angebracht, auch mit geistigen Waffen zu operieren. Allem Anschein nach versprechen sich die Arbeitgeberverbände nicht viel von ihren geistigen Waffen, sonst wären sie mit ihrer Denkschrift längst herausgerückt. Sie verlassen sich lieber auf brutale Gewaltmethoden. Nur weil es gut aussieht, stürzt man sich zur Abwechslung auch ein bißchen in geistige Unkosten.

Was besagt die Denkschrift? Sie weist zunächst auf die zahlreichen Tarifkündigungen hin und betont, daß die Gewerkschaften bei der Kündigung der Lohnabkommen durchweg Forderungen auf weitere Lohnerhöhungen planen. Dann wird die „gefährliche Politik der Gewerkschaften" in schwarzen Farben geschildert. Diese Politik, so heißt es, trete besonders klar in den Entschließungen zur Kündigung der Lohn- und Arbeitszeitabkommen im Ruhrbergbau hervor, sowie in der Drohung, in dem Lohnstreit für die mitteldeutsche Metallindustrie, selbst für den Fall der Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches den Streik fortzusetzen. Die Lohnpolitik der Gewerkschaften gehe wie bisher dahin, bei jedem Ablauftermin eines Lohntarifs Forderungen auf höhere Löhne zu stellen, ohne hierbei Rücksicht auf die Wirtschaftslage und die bisherige Lohnentwicklung zu nehmen. Demgegenüber kommen nun die Arbeitgeberverbände mit ihren bekannten Klageliedern über die außerordentlichen Schwierigkeiten der Wirtschaft: Kapitalmangel, Zinslasten, Sozialversicherung usw. Inbezug auf die wachsenden Anforderungen an die Wirtschaft wird behauptet, daß in den vier Jahren seit der Stabilisierung nach der amtlichen Lohnstatistik die Tariflöhne in einem, in der Zeit vor dem Kriege auch nicht annähernd erreichten Tempo, um ungefähr 70 Prozent gestiegen seien. Die tatsächlich gezahlten Löhne überstiegen für den weitaus größten Teil der Arbeitnehmer den Tariflohn erheblich, so daß bei einem durchschnittlichen Ueberverdienst von 15 bis 25 Prozent die tatsächliche Lohnsteigerung in vier Jahren etwa 80 bis 90 Prozent betrage. Die deutsche Wirtschaft müsse aber mit allen Mitteln auf eine Senkung der Selbstkosten hinarbeiten. Das deutsche Unternehmertum habe zwar immer anerkannt, daß eine gesunde Wirtschaftsentwicklung auch von einem steigenden Einkommen der Arbeitnehmer begleitet sein müsse. Hierbei dürfe aber nicht übersehen werden, daß ein ständig steigendes Lohneinkommen nur möglich sei, wenn die Lohnkosten für die Produktionseinheit entsprechend gesenkt werden. Die Senkung der Selbstkosten durch Rationalisierung lasse sich weder technisch noch finanziell unbegrenzt fortsetzen.

Was sollen die Zahlenkunststückchen über das angeblich abnorme Tempo der Lohnsteigerungen? Die Löhne sind gestiegen, gewiß, aber wenn man feststellt, wie hoch sie gestiegen sind, dann muß man auch feststellen, wie tief sie lagen. Sie lagen nach der Stabilisierung abnorm tief, weit unter dem Stand der Friedenszeit. Es mußte unendlich viel nachgeholt werden. Aber warum bis zum Jahre 1923 zurückgehen? Im Jahre 1927 ist der Warenumsatz gegenüber dem Vorjahre um mindestens 25 Prozent gestiegen. Unter diesen Umständen haben die Generalunkosten eine starke Senkung erfahren, welche die eingetretenen Lohnerhöhungen mehr als ausglich und die Ausschüttung einer ansehnlichen Dividende, im Durchschnitt 7,15 Prozent gestattete. Und wie steht es mit den darüber hinausgehenden Profiten? Davon hört man sehr selten etwas. Die Bilanzen der Unternehmer, die die Oeffentlichkeit zu Gesicht bekommt, werden vorher so gründlich ausgekämmt, daß an Gewinnen begreiflicherweise nicht mehr viel übrig bleibt. Auf allen möglichen krummen Wegen werden die Gewinne beiseite geschafft. Dafür boten verschiedene interessante Prozeßverhandlungen der letzten Zeit interessante Belege.

Die Löhne sind gestiegen, jawohl. Und die Lebenshaltung? Deren Kosten werden noch immer nach vorsintflutlichen Methoden festgestellt. Die Berechnungsgrundlagen für die Lebenshaltungskosten sind total veraltet. Das hat ja auch das Statistische Reichsamt eingesehen, und es soll deshalb in der nächsten Zeit auf Grund einer umfangreichen Erhebung von Haushaltungsrechnungen eine andere Regelung eintreten. Hoffentlich werden dabei nicht mehr die Rationen der deutschen Marinesoldaten der Vorkriegszeit zugrunde gelegt. Auch die Ausgaben für Steuern, Leistungspflichten der Sozialversicherung usw. müssen in die Berechnung eingezogen werden. Erst dann läßt sich ermessen, ob der normale Index für Lebenshaltungskosten wirklich als ernsthafte Grundlage bei den Lohnverhandlungen angesehen werden kann. Dann aber wird von den Zahlenkunststückchen der Arbeitgeberverbände nichts mehr übrig bleiben.

In keiner Denkschrift der Arbeitgeberverbände darf natürlich der Hinweis auf die steigenden sozialen Lasten fehlen. Auch in anderen Ländern sind die Soziallasten gestiegen, z. B.

Landesbibliothek Oldenburg

in England. Im Gegensatz zu den deutschen Unternehmern haben sich aber die englischen Arbeitgeber trotz Wirtschaftskrise mit den steigenden Soziallasten abgefunden. Die englische Last geht sehr erheblich über das in Deutschland festgestellte Maß an Soziallast hinaus. Schließlich aber sind die Soziallasten doch nicht ganz ohne Wert. Sie dienen der Erhaltung der Arbeitskraft, damit auch der Wirtschaft und auch den Unternehmern.

Die Arbeitgeberverbände hätten besser getan, jetzt unmittelbar vor Beginn der Schlichtungsverhandlungen nicht allgemeine Betrachtungen über die Lohnbewegung anzustellen, sondern in der augenblicklich zur Debatte stehenden Lohnfrage der mitteldeutschen Metallindustrie etwas klarer und deutlicher zu werden. Die Metallindustrie hat im vergangenen Jahre gut verdient. Ist gar nichts mehr von dem Gewinn übrig? Kann der Drei-Pfennig-Schiedsspruch wirklich nicht verbessert werden? Um diese Frage drücken sich aber die Metallindustriellen herum. Bis zur Stunde haben sie es ängstlich vermieden, der Oeffentlichkeit Einblick in ihre tatsächliche Geschäftslage zu geben. Ein offenes Wort hierüber wäre mehr wert gewesen als die tausend Ausflüchte der Denkschrift.

Aus dem gestrigen Reichstage.

(Eigenbrief aus Berlin.) Am Beginn und am Schlusse der Donnerstagsitzung stießen die Kommunisten Sehnsuchtsrufe nach Herrn v. Hindenburg aus. Ihr politischer Schlachtruf lautet jetzt: Hindenburg hilf! Sie scheinen ein unbegrenztes Vertrauen zu dem alten, kaiserlichen Generalfeldmarschall zu haben. Vielleicht rechnen sie auf seine Dankbarkeit, weil er ohne die Mithilfe der Kommunisten niemals Ebert's Nachfolger geworden wäre. Er soll also auf die kommunistischen Bitten hin den Reichstag sofort auflösen. Heute noch. Noch in dieser Stunde. Die weltrevolutionären Kommunisten bitten die kapitalistische Mehrheit des Reichstages, sie möge den Reichspräsidenten bitten, den Reichstag nach Hause zu schicken. So beantragten sie in der Donnerstagsitzung. Ernst ist es den Kommunisten mit ihren Anträgen natürlich nicht. Viele von ihnen sind bei der Reichstagsauflösung von der Verhaftung bedroht, weil der Oberreichsanwalt leider noch immer seine Hochverratsprozesse gegen sie schweben hat. Diese kommunistischen Abgeordneten pflegen sofort, wenn ernsthaft die Reichstagsauflösung droht, im eiligsten Tempo nach Moskau auszurücken, bis sie durch neue Wahlen wieder immun geworden sind. Also darf man ihre mit Leidenschaft begründeten Anträge auf sofortige Reichstagsauflösung kaum anders denn als politische Kinderei bewerten. Darum fanden sich auch die politischen Phantasten von rechts, die Nationalsozialisten, mit der KPD. zusammen.

Die Sozialdemokratie lehnte es mit der Mehrheit des Hauses ab, eine politische Bittschrift an den Reichspräsidenten zu richten, der nun einmal nach der Verfassung allein das Recht zur Reichstagsauflösung hat. Die sozialdemokratische Fraktion wendet politisch zweckmäßigere Mittel an, um die Reichstagsauflösung zu dem Zeitpunkt zu erreichen, der dem Interesse der breiten Volksmassen entspricht. Sie ist für Auflösung des Reichstages nach ordnungsmäßiger Verabschiedung des Reichshaushaltes Ende März und für Neuwahlen unter den Bahnen des proletarischen Mainages.

Sachlich behandelte das Haus in der fortgesetzten Beratung des Haushalts für das Reichsarbeitsministerium das Siedlungswesen. Zwei Sachkenner sozialdemokratischer landwirtschaftlicher Politik aus dem Osten nahmen das Wort: Bülow und Jäcker. Bülow kennzeichnete die sozialdemokratische Siedlungspolitik dahin, daß wir den Büchtern, Heuerlingen, nachgeborenen Bauernsöhnen und den auf das Land strebenden städtischen Arbeitern die Möglichkeit geben wollen, selbständig zu werden. Bülow schloß seine gute Rede mit der Losung: Fort mit allen Latifundien! Schutz der Arbeit in jeder Form!

Jäcker wies in seinem Vortrag mit reichlichem Material und bester Sachkenntnis die Gründe der Landflucht auf: Elende Löhne, die zwischen 35 und 40 Pfennig die Stunde schwanken, traurige Unterkunftsverhältnisse, unwürdige Behandlung und entsetzliche Unfallziffern. Im Jahre 1924 meldete die Landwirtschaft 92 852 Unfälle, im Jahre 1925 waren es 122 453. Davon waren tödlich im Jahre 1924: 2198, im Jahre 1925: 2238. Ein Schlachtfeld, von dessen blutiger Größe viele nichts ahnen werden. Jäcker rief die Landarbeiter auf, den Blockparteien am Wahltag die Quittung zu geben.

Der Zentrumsabgeordnete Beck aus Oppeln, der vielleicht ein guter Mann, aber ein sehr schlechter und kaum verständlicher Redner ist, forderte aus nationalpolitischen Gründen verstärkte Siedlung an der polnischen Grenze. Die Zinssätze für Siedlungskredite seien immer noch zu hoch. Der Deutschnationale Westermann beklagte, daß die Leute aus anderen Landesteilen nicht gern nach dem Osten gingen. Vernünftige Siedlung sei nur möglich, wenn die Siedlungskredite zinslos gegeben würden. Die Deutschnationalen wollten zwar siedeln, siedeln aber gegen wilde Siedlung. Also sie wollen bremsen, bremsen. Das ist das Siedlungsprogramm der Deutschnationalen. Der landwirtschaftliche Sachverständige der Kommunisten, Putz, der sich von den üblichen Phrasen seiner unwissenden Fraktionskollegen im allgemeinen fernhält, übte an der Siedlungstätigkeit Kritik, die sich von der des sozialdemokratischen Redners nicht wesentlich unterschied. Die übrigen Redner, die vor nahezu leerem Hause sprachen, kann man übergehen. — Freitag, 12 Uhr, Weiterberatung des Haushalts für das Reichsarbeitsministerium.

(Eigenmeldung aus Berlin.) Die Zentrumsfraktion des Reichstages und des preußischen Landtages hielten am Donnerstag nachmittag eine gemeinsame Sitzung ab. Die Beratungen mußten unterbrochen werden, da der Vorsitzende des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes, Reichstagsabgeordneter Wieber, Duisburg, einen schweren Ohnmachtsanfall erlitt. Wieber stand gerade im Begriff, über die mitteldeutsche Metallarbeiteraussperrung zu sprechen. Er erregte sich dabei über das Verhalten der Unternehmer so, daß er plötzlich zusammenbrach. Da Wieber im Laufe dieser Woche bereits zweimal ähnliche Anfälle erlitt, und der gestrige Anfall außerordentlich schwer war, betrachtet man seinen Zustand als bedenklich.

Die gemeinsamen Beratungen wurden gegen Abend mit der Feststellung des Vorsitzenden beendet, daß zwischen beiden Fraktionen über die einzuleitenden Schritte volle Uebereinstimmung herrscht. Das Zentrum ist bereit, an der Verabschiedung des Etats sachlich mitzuarbeiten und ebenso die anderen als dringlich erachteten Gesetze verabschieden zu helfen. Falls sich jedoch am Freitag eine Einigung über das Notprogramm für die Landwirtschaft nicht ergeben sollte, will die Zentrumsfraktion die sofortige Auflösung des Reichstages fordern.

Was wird aus dem Primaner-Prozeß?

Mit dieser Frage beschäftigt sich eingehend die Berliner Presse. Ist der Prozeß ganz in Frage gestellt? Ein Teil der Presse ist der Auffassung, daß die Fortführung des Prozesses überaus gefährdet ist, da der Angeklagte Paul Krantz gänzlich zusammengebrochen ist. Krantz befindet sich gegenwärtig im Schöneberger Krankenhaus, wo er nach Ansicht der Aerzte noch immer völlig verhandlungsunfähig darniederliegt. Am Schluß der Mittwoch-Verhandlungen erlitt Krantz einen sehr ernsten Nervenzusammenbruch, der eine bedenkliche Herzschwäche im Gefolge hatte. Die im Gerichtssaal anwesenden Sachverständigen zählten 132 Pulsschläge bei dem Angeklagten. Der Leiter des Schöneberger Krankenhauses, Prof. Dr. Glaser, hat mit verschiedenen anderen Aerzten zusammen Krantz eingehend untersucht und ihn für verhandlungsunfähig erklärt. Die Aerzte sind der Auffassung, daß er bis Sonnabend noch nicht wieder verhandlungsfähig sein werde. Die Nerven des Angeklagten seien den ungeheuren seelischen Strapazen der Verhandlungen nicht entfernt gewachsen gewesen, da während der Haft ein anormal starker Gewichtsverlust sowie hochgradige Unterernährung eingetreten seien. Krantz habe während der letzten Monate auch zuviel Nikotin zu sich genommen, so daß sich jetzt Folgen am Herzen zeigten. Die Aerzte können im Augenblick noch nicht sagen, ob sich der Zustand des Krantz im Laufe der kommenden Woche so weit bessern wird, daß der Angeklagte wieder verhandlungsfähig wird. Auch die Mutter des Krantz hat einen schweren Nervenzusammenbruch erlitten; sie liegt zurzeit darnieder.

Wenn Paul Krantz am Sonnabend, wo die Verhandlung fortgesetzt werden soll, von den Aerzten als verhandlungsunfähig erklärt wird, dann muß das Schwurgericht die Verhandlungsunfähigkeit unbestimmte Zeit beschließen, da die Verhandlung nicht länger ausgesetzt werden darf. Man nimmt an, daß das Schwurgericht in einem so gewichtigen Prozeß gegen einen noch so jungen Angeklagten Schonung zeigen wird. Man rechnet daher im Fall der Verhandlungsunfähigkeit mit der Aufgabe des ganzen Schwurgerichtsprozesses. In diesem Falle würde höchstwahrscheinlich erst in einigen Monaten eine neue Schwurgerichtsverhandlung stattfinden.

Die Auffassungen über Einstellung des Verfahrens sind geteilt. Im allgemeinen neigt man zu der Ansicht, daß die Staatsanwaltschaft die Einstellung des Verfahrens beantragen könne, wenn sie dies für angebracht hält. Erfahrene Juristen sind der Meinung, daß, nachdem die Hauptverhandlung so weit gediehen ist, unbedingt eine Entscheidung des Schwurgerichts herbeigeführt werden muß.

Zu der vom Gericht gemachten Andeutung, für den Fall der endgültigen Vertagung des Prozesses, den bisherigen Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Frey mit den Gesamtkosten zu belasten, wird in Juristenkreisen erklärt, daß diese Andeutung kaum in die Tat umgesetzt werde, vor allem dann nicht, wenn am Sonnabend das Schwurgericht wegen Erkrankung des Angeklagten zu einer Vertagung komme; denn dann wäre ja nicht die Niederlegung des Mandats der Verteidigung, sondern die Krankheit des Angeklagten die Veranlassung für einen Vertagungsbeschluß.

Die Wassersnot in Frankreich.

(Paris, 17. Februar. Radiodienst.) Aus allen Teilen Frankreichs kommen Meldungen über große Ueberschwemmungen. Ganz besonders schlimm klingen sie aus dem Rhone-Tal. Aus der Gegend von Lyon wird eine Ueberflutung durch die Rhone, wie seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht mehr, gemeldet. Teilweise stieg das Wasser so hoch, daß die Bewohner des Gebiets sich auf die Dächer ihrer Häuser flüchten mußten. Sie wurden durch die Feuerwehr von Lyon geborgen und notdürftig in den Krankenhäusern untergebracht. In anderen Gebieten mußten die Leute aus den Fenstern der Häuser heraus vor dem weiteren Steigen des Wassers gerettet werden. Der Sachschaden ist sehr erheblich.

*

(London, 17. Februar. Radiodienst.) Meldungen aus Sidney berichten von einer großen Ueberschwemmung im Gebiet von Neu-Südwales im Innern Australien. Häuser und eine Eisenbahnbrücke sind eingestürzt; die bebauten Felder stehen auf weite Strecken unter Wasser. Der Umfang der Katastrophe läßt sich noch nicht übersehen.

Preußischer Landtag.

(Eigenbrief aus Berlin.) In der Debatte über den Innenetat, die der preußische Landtag am Donnerstag fortsetzte, kam zunächst der Volksparteiler Dr. von Eynern mit einer wüsten Kritik an allen möglichen Regierungsmaßnahmen zu Wort, obwohl die Volkspartei in der Regierungszeit genau dieselben Maßnahmen gut geheißen hatte. So erblickt z. B. Herr von Eynern in der Flaggennotverordnung etwas ganz Unerhörtes, während eine wörtlich gleichlautende Flaggennotverordnung im Jahre 1922 von den volksparteilichen Ministern Dr. von Richter und Bölitz mitbeschlossen worden ist. Zum Schlusse seiner Rede himmelte der Volksparteiler den „Nationalheiden Schlageter" an und beschimpfte den Innenminister, daß er seinen Beamten verboten hat, in die rein völkischen Denkmals-Ausschüsse für Schlageter hereinzugehen.

Die Antwort des Innenministers Grzesinski hatte Klauen und Hörner. Er erklärte kurzerhand, daß es bei seinem Erlaß bleibe und gab den Herren Beispiele aus der Vergangenheit zu hören, wie ganz anders die alte königlich-preußische Regierung mit ihren Beamten umgesprungen ist. Auf die Klage, daß die Auflösung der Gutsbezirke übereilt erfolge, erwiderte der Minister, er habe es eben eilig und glücklicherweise entscheide er und nicht die Junker. Da der Minister dann noch den Deutschnationalen vorhielt, daß in keinem Lande der Welt, den Deutschnationalen Staatsbürger, die sich obendrein national nennen, die Schamlosigkeit hätten, die nationale Flagge zu beschimpfen, außer eben den Deutschnationalen in Deutschland, kann man sich ungefähr vorstellen, wie die Rechte des Hauses bei dieser Ministerrede getobt hat.

Nach dem Minister kamen die kleineren Parteien zu Wort. Zum Schluß erzählte der deutschnationale Parteisekretär Steuer-Kassel wieder einmal seine bekannten Schmutzigkeiten, von denen selbst anständige Deutschnationale abrückten. — Die Debatte wird am Freitag fortgesetzt.

Lüttgens, Direktor des Landesarbeitsamtes in Magdeburg, hat in seinem Schiedsspruch im Lohnstreik der mitteldeutschen Metallarbeiter eine Lohnerhöhung von drei Pfennigen pro Stunde vorgesehen. Die Arbeiter blieben bekanntlich bei ihrer Forderung von 15 Pfennigen und haben den Schiedsspruch abgelehnt.

Die Selbstmorde bei der Reichswehr.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages führte Reichswehrminister Groener am Donnerstag im Rahmen der weiteren Beratung des Wehretats zur Frage der Selbstmorde in der Reichswehr aus:

„Ich werde mich dem Studium des Problems mit ernster Aufmerksamkeit widmen. Ich werde mir persönlich die Fälle nach dem Untersuchungsergebnis ansehen und alles tun, um eine zweckmäßige Behandlung der Soldaten dahin herbeizuführen, daß etwaige anormale Erscheinungen bei den Menschen, die bei der Truppe bekannt werden, nicht einfach so nebenher behandelt werden, sondern daß man darauf eingeht. Ich habe nicht bloß mit ärztlichen, sondern auch mit geistlichen Autoritäten, mit evangelischen und katholischen Feldpröpsten darüber gesprochen, um ihr Urteil zu erfahren, wie man dieser schrecklichen Selbstmordseuche entgegentreten könne."

Der Wehretat im Ausschuß.

(Berlin, 17. Februar. Radiodienst.) Der Haushaltsausschuß des Reichstags setzte heute vormittag die Einzelberatung des Heeresetats fort. Der Reichsrat hatte beantragt, beim Titel „Kraftfahrbetrieb" 4 250 000 Mark abzusetzen, die Sozialdemokraten wollten 300 000 Mark gestrichen wissen und die Kommunisten den ganzen Titel. Alle Anträge wurden abgelehnt. Bei dem Titel „Unterhaltung des Nachrichtengerätes der Truppe" wurden gleichfalls Abstrich-Anträge vorgebracht.

Die Sowjetpresse veröffentlicht die Liste der Mitglieder der Opposition, deren Ausschließung unvermeidlich geworden sei. Im ganzen werden 109 Mann genannt.

Landtagsauflösung in Schaumburg-Lippe.

Seit längerer Zeit brachte die bürgerliche Rechte im Landtag von Schaumburg-Lippe wiederholt einen Antrag auf Beseitigung des 1. Mai als gesetzlichen Feiertag ein. Die sozialdemokratische Fraktion beantwortete diesen Antrag ebenso beharrlich mit der Herbeiführung der Beschlußunfähigkeit des Hauses. Die bürgerliche Rechte hat darauf beschlossen, die Arbeiten des Landtages zu sabotieren, und so lehnte sie denn in der letzten Landtagssitzung die Tagesordnung ab. Die Regierung verfügte nunmehr die Auflösung des Landtags und setzte die Neuwahlen auf den 29. April fest.

Der Anwalt mit dem Gummiknüppel.

Aus Berlin wird berichtet: In dem Ehrengerichtsverfahren vor der Anwaltskammer gegen den Rechtsanwalt Samter wurde der Beklagte mit einem Verweis bestraft, weil er die Würde des Gerichts dadurch verletzt haben soll, daß er im Fürstenwalder Kommunisten-Prozeß neben seinen Akten einen Gummiknüppel gelegt hatte. Dr. Samter hatte dies damit erklärt, daß er befürchtete, tätlich angegriffen zu werden. Von der Anklage der Beleidigung des Staatsgerichtshofes, die Senatspräsident Dr. Niedner beantragt hatte, wurde Rechtsanwalt Samter freigesprochen. Dr. Niedner hatte seinerzeit im Tischlaprozeß Dr. Samter aus dem Saal gewiesen und ihn, da er nicht freiwillig ging, durch Polizeibeamte hinausführen lassen.

Eine ganze Familie ermordet.

(Wolffmeldung aus Kattowitz.) Wie aus Bielitz gemeldet wird, ermordeten im nahegelegenen Sandbusch der Schlosser Baginski und seine beiden Söhne die ganze Familie Sojecki, Vater, Mutter, Sohn und Tochter und durchsuchten die Wohnung nach Geld. Das Täter glaubten eine namhafte Summe vorzufinden, ihre Beute betrug jedoch nur 7 Zloty (3 Mark). Ein Polizeihund, der aus Krakau geholt wurde, nahm die Spur der Mörder auf, die festgenommen wurden.

Selbstmord wegen einer Briefmarke.

Aus Leipzig schreibt man: In Silstedt bei Wernigerode hatte die 18jährige Else Mähne mit einigen Freundinnen an einen Bekannten eine Postkarte gesandt, auf die sie aus Scherz eine gebrauchte Freimarke geklebt hatten, damit der Adressat Strafporto zahlen sollte. Die Annahme der Karte wurde aber verweigert. Als nun die Absenderin ermittelt war, erhielt sie eine Ladung nach dem Postamt. Darüber erschrak sie so sehr, daß sie Selbstmord durch Erhängen beging.

„Ich bin der Neffe Stresemanns."

Ein eigenartiger Fall von Größenwahn erregte auf den Pariser Boulevards großes Aufsehen. Ein etwa 50 Jahre alter Herr gab sich als der Neffe Stresemanns aus, kaufte einen Tabakladen und einen Blumenhändler leer und wollte gerade freigebig seine Schätze verteilen, als ihn die Polizei festnahm. Zu dem Chauffeur der Taxis, der ihn fuhr, hatte er gesagt: „Ich bin der Neffe Stresemanns, fahren Sie mich ins Bois de Boulogne. Wir werden lange dort bleiben; denn ich brauche Ruhe, um über die Organisation des Weltfriedens nachzudenken." Die Polizei brachte den Geisteskranken, der aus Toulouse stammt, in eine Heilanstalt.

Schwerer Erdrutsch bei München.

Wie aus München gemeldet wird, ereignete sich heute morgen kurz vor dem Bahnhof von Berchtesgaden ein schwerer Erdrutsch. Etwa 1500 Kubikmeter Fels- und Erdmassen stürzten auf die Gleise und begruben die Lokomotive eines Personenzuges. Durch einen glücklichen Umstand kam Zweipersonal und Fahrgäste nicht in Gefahr. Der Zugverkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten. Die Störung wird zwei Tage dauern.

Eine Weltreise für alle Leser der „Republik". Sämtliche Unkosten nur 30 Pfennig pro Woche.

Wer möchte nicht erfahren, wie die weite Welt mit all den Wundern der Natur aussieht und wie die Menschen darauf leben. Aber zum Reisen gehört Zeit u. Geld. Soll darum der Wunsch, die fremden Länder u. Völker kennen zu lernen, weiteste Kreise auf immer unerfüllbar bleiben? — Nein! Reisende und Künstler sind deshalb hinausgegangen tief in die entlegensten Länder hinein, um in Wort und Bild von dem zu berichten, was schön und lehrenswert ist. Sie werden mit uns von Land zu Land, von Ort zu Ort reisen. Wir zusammen unseren Lesern gemütliche Stunden und wollen ihnen ein freundlicher aufmerksamer Führer sein. Leute jeden mit uns getrost die Weltreise an u. lesen durch unsere Zeitschrift „Durch alle Welt" die Pracht der Natur, die Sitten u. Gebräuche der verschiedenen Menschenrassen ohne Reisebeschwerden teure Ausrüstungen und Reisegelder kennen. Zu einer Reise gehört aber auch eine allgemeine Orientierung über Länder, Städte, Gebirge, Ströme, Seen, die besucht werden. Er erhält daher alle Abonnenten in Lieferungen

einen **Handatlas gratis.**

Sobald Sie den angefügten Anmeldeschein ausgefüllt und eingesandt haben, wird die Reise angetreten

Anmeldeschein (152)

für die Leser der „Republik".

An die Expedition „Durch alle Welt"

Berlin-Schöneberg, G. 13.

Ich abonniere hiermit „Durch alle Welt" auf ¼ Jahr, jede Woche ein Heft für 30 Pf. frei ins Haus.

Name: .....

Ort u. Straße: .....

Landesbibliothek Oldenburg

Reichsschulungswoche der Arbeiterwohlfahrt.

Im eigenen Heim „Kurhaus Clausthal", an dichterisch geweihter Stätte, in Kellinghusen in Holstein, der Stadt Liliencrons, fand letzthin die erste Reichsschulungswoche der Arbeiterwohlfahrt statt. Alle Gaue Deutschlands hatten ihre Vertreter entsandt; schier aus Babylonien schienen sie zu kommen, wie die Debatte verriet. Und doch: die stämmigen bayerischen Genossen und Genossinnen neben den zierlichen Mitteldeutschen und Schlesiern, die hellen, fidelen Rheinländer neben den ruhigen Schleswig-Holsteinern, dazwischen die Gruppe der quicklebendigen Sachsen, sie haben nur äußerliche Unterschiede, innerlich verbindet sie die Devise der Arbeiterwohlfahrt, die sich einig weiß mit der gesamten modernen Arbeiterbewegung in der Aufgabe: Hebung der Gesamtklassenlage des Proletariats, Höherentwicklung der Menschheit bis zum Sieg des Sozialismus!

Ruhig, still, über Blick auf die weite, scheinbar abgeklärte Landschaft Holsteins steht „Haus Clausthal" inmitten eines großen Gartens, der sich terrassenartig bis an die „Lieth" erstreckt, jene waldumrauschte Anhöhe, aus deren stillen, verträumten Wegen so manches reizvolle Liedchen, aber auch so manche tiefgründige Wahrheit des großen Lebenssuchers Liliencron hinausklang in die aufhorchende Welt. Just der richtige Besinnungsort für einen Kreis von Menschen, der gewillt war, in die feinsten Verästelungen des sozialen Lebens einzudringen, der vor allem der Ueberleitung der schweren Begriffe „Schuld und Sühne" in „Erziehung für und durch die Gesellschaft" nachgehen wollte. In dieses Gebiet führten die Vorträge des Genossen Regierungsrat Krebs hinein, der über „Soziale Gerichtshilfe" und „Entlassenenfürsorge" sprach, sowie die Arbeitsgemeinschaften über „Fürsorgeerziehung" der Genossen Magistratssyndikus Dr. Kantorowicz, Kiel, und des Genossen Schlosser, Direktor der staatlichen Erziehungsanstalt Wakenitzhof bei Lübeck. Anklänge an diese, landläufig die dunklen Kapitel des Lebens betitelten Probleme fanden sich ebenfalls im Thema „Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten", zu dem Genosse Professor Dr. Knack, Hamburg, sprach.

Von welchem Kreis Menschen sprechen diese dunklen Kapitel? Es sind asozial veranlagte Menschen, wie Trinker, Arbeitsscheue, Unwirtschaftliche, Pinchopathen, Prostituierte, Geschlechtskranke, ehemalige Fürsorgezöglinge, mit denen sich sowohl die öffentliche Wohlfahrt als auch die Strafgerichtsbarkeit dauernd zu befassen haben. Man spricht so leicht davon: Der asoziale Mensch ist in sein Milieu hineingeboren. Wie man aber nicht einen brauchbaren Menschen aus ihm machen können, wenn seiner leichteren Auffälligkeit, ja beinahe Disponiertheit zur Verwahrlosung zur Straffälligkeit frühzeitig vorbeugende Maßnahmen entgegengesetzt werden? Wir wissen, daß die Lebensbedingungen des Proletariats gleichbedeutend sind mit schlechten Erziehungsbedingungen; Wohnungsnot, Arbeitslosigkeit, große Kinderzahl sind die ersten Ursachen des Verfalls. Um unser eigen Fleisch und Blut, wie Genosse Schlosser sagte, geht es, und darum hätte eigentlich die Arbeiterschaft selbst das größte Interesse daran, sich mit neuzeitigen Reformen, sowohl auf dem Gebiete der Fürsorgeerziehung wie des Strafrechts, der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten bekannt zu machen und nach deren Vervollkommnung zu streben. Im Rahmen eines Berichts, der nur anzeigen soll, womit sich die Arbeiterwohlfahrt beschäftigte, ist das nicht möglich, doch sei hier an dieser Stelle auf die ausgezeichnet redigierte Zeitschrift „Arbeiterwohlfahrt" hingewiesen, die für Organisationsangehörige nur 15 Pfennig pro Heft kostet und in der Geschäftsstelle der Arbeiterwohlfahrt zu bestellen ist. Die 14tägig erscheinende Zeitschrift behandelt alle Gebiete der Volkswohlfahrt, auch die obengenannten, ausführlich.

Der Schluß der Woche brachte eine Aussprache unter Leitung der Genossin Buchrucker, Berlin, der Geschäftsführerin des Hauptausschusses, über das zwangsläufige Durcheinander in der Struktur und der Handhabung der Aufgaben der Arbeiterwohlfahrt in den einzelnen Bezirken. Ihrer Eigenart gemäß ist das Ziel der Arbeiterwohlfahrt die soziale Demokratie. Das heißt: Die gesamte Wohlfahrtspflege in öffentliche Hand gelegt unter Mitwirkung lebendiger, amtlicher und ehrenamtlicher Kräfte aus allen Schichten der Bevölkerung, vor allem aus den Schichten, die in enger Fühlung mit den zu Betreuenden stehen. Doch zu fest ist zunächst die Tradition der privaten Liebestätigkeit verankert und gestützt durch die politischen Machtkonstellationen. Auch bedürfen Staat und Gemeinden noch der unzähligen Heime und Einrichtungen der privaten Verbände zur Unterbringung irgendwelcher zu befürsorgender Volksgenossen. Und so ergibt sich oft die Notwendigkeit für die Arbeiterwohlfahrt, in den Hochburgen der Caritas ihren Einfluß zu steigern als Organisation der privaten Wohlfahrtspflege, soweit es ihrem Umfange und ihrer interkonfessionellen Einstellung gemäß möglich ist. In anderen Gegenden, zum Beispiel in verschiedenen oldenburgischen Orten, wie Rüstringen und Nordenham, kann sie das sein, was sie sein soll, nämlich das Sammelbecken all der Kräfte, die, auf dem Boden sozialistischer Weltanschauung stehend, ihre Dienste der sozialen Arbeit der öffentlichen Körperschaften widmen. Allenfalls als Organisation noch gewisse pflegerische Ergänzungsarbeit leisten, wo die öffentliche Hilfe nicht ausreicht. Die Frage der Schaffung eigener Heime und Einrichtungen beantwortet sich gleichfalls aus der vorstehend gezeichneten Situation, doch ist die Notwendigkeit auch dann zu bejahen, wenn damit etwas Neues, Vorbildliches geschaffen werden kann. Solche Heime sind zum Beispiel das Ludwig-Frank-Heim im Schwarzwald in 1100 Meter Höhe, die höchstgelegene Kinderheilstätte Deutschlands. Ebenfalls das Berufserziehungsheim der „Immenhof" in der Lüneburger Heide, in dem gerade werden soll, wie an Stelle der landläufigen Fürsorgeerziehung gefährdeter junger Mädchen eine Erziehung für einen Beruf treten muß, der ihnen Halt und Freude im späteren Leben geben wird.

Zum Schluß ritt die Genossin Buchrucker, wie sie selbst sehr drastisch sagte, ihr Steckenpferd: die Ausbildung junger Menschenkinder unserer Weltanschauung zum amtlichen, sozialen Beruf. Fürwahr, es muß dieses schon ein Steckenpferd, etwas außerordentlich Wichtiges für die gesamte Arbeiterschaft werden, wenn man daran denkt, wie in jedem Zweig dieses Berufes, ob als Krankenschwester, als Familienfürsorgerin, als Schulschwester, als Gefährdetenfürsorgerin, als Erzieher in den Erziehungsanstalten und Waisenhäusern, als Jugendpfleger usw. zumeist Menschen tätig sind, denen wir allen gerechterweise ihre äußere, soziale Einstellung gar nicht einmal absprechen wollen, die aber in keiner inneren Verbundenheit zu ihren Pflegebefohlenen stehen können.

Soviel vom Ergebnis des Reichskurses. Anschließend seien mir noch einige grundsätzliche Aeußerungen zum Wert solcher Schulungstagungen, Vorträge usw. überhaupt gestattet. Man hört gelegentlich, was soll dieser oder jener dort noch viel lernen, der schon jahrelang in den Dingen steht. Ferner, was nützen theoretische Erörterungen, die man nicht in die Praxis umsetzen kann? Ein Karl Marx zeigte erst theoretisch, wie praktisch durch stete Entwicklung zum Sozialismus die Befreiung der Arbeiterklasse möglich ist. Ein Eduard Bernstein sagte: Alles ist fließend. Und ebenso veränderlich ist jede Wissenschaft, vor allem, wenn sie noch so jung ist wie die Sozialwissenschaft. Darum ist es gerade Aufgabe der Arbeiterwohlfahrt, Schulungsarbeit zu leisten in jeder Form! In der Wechselwirkung von Theorie und Praxis, und umgekehrt, immer größerer Vervollkommnung aller sozialen Probleme zu streben.

Elisabeth Frerichs, Rüstringen.

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 17 Februar

Neues Leben auf den Deutschen Werken. Die Bemühungen der Firma Theodor Raschke, ihren Betrieb von der Kieler Straße zu verlegen und nach den Deutschen Werken in Rüstringen umzuziehen, haben jetzt zu einem Abschluß geführt. In diesen Tagen ist bereits mit dem Fabrikumzug begonnen, und zwar nimmt Raschke fürs erste einen Teil der sogenannten Nord-Werke für seine Zwecke ein. Der Umzug dieser weit bekannten Firma für Eisenkonstruktion und Brückenbau stellt für die Jadestädte immerhin ein Ereignis dar, da die Fabrikanlage zwischen Kieler Straße und Prinz-Heinrich-Straße vollkommen verschwinden wird. Die Uebersiedlung zu den Deutschen Werken soll mit dem 1. April abgeschlossen sein. Ursache hierfür waren in erster Linie die Transportschwierigkeiten, die bisher auftauchten. Auf dem neuen Gelände in Rüstringen stehen dem Unternehmen direkte Gleisanschlüsse und günstige Verladeträne zur Verfügung, die auch für seine eventuelle Erweiterung von Bedeutung sind. Es darf hierbei wohl hervorgehoben werden, daß das Unternehmen von Raschke eines der wenigen ist, die in der Nachkriegszeit mit Erfolg Arbeiten größeren Stils von auswärts nach den Jadestädten ziehen konnten. Ueber das Gelände an der Kieler Straße wird in Zukunft die sogenannte Grüne Achse, jene Straße führen, die vom Rüstringer Rathausplatz über den Wilhelmshavener Festplatz sich in den Park hinein erstrecken soll.

Eine hochinteressante Autojagd. Ein Leser berichtet uns Folgende: Am Dienstag abend wurde durch den Rundfunksender Hamburg der in Hamburg erfolgte Diebstahl eines Steiger-Rennwagens angezeigt und dabei die Nummer und die Art des Wagens entsprechend mitgeteilt. Das hörten erklärlicherweise auch die hiesigen Rundfunkfreunde. Einer von ihnen, ein Angestellter des Gaswerks, befand sich nun mit dem Lieferauto der Gas- und Elektrizitätswerke in Sande. Dort fiel ihm ein die Straße herunterkommendes Auto von der Art des in Hamburg gestohlenen auf. Genaueres zusehen ergab, daß es sich tatsächlich um das gestohlene Auto handelte. Der Führer des Gaswerk-Autos, Elektromeister Wöttcher, ließ sich nun mit den beiden darinsitzenden jungen Leuten, die in der Bahnhofswirtschaft einkehrten, in ein Gespräch ein und versuchte inzwischen einen Gendarm heranzuholen. Jener war aber dienstlich unterwegs. Als der Wilhelmshavener Autoführer nun telephonieren wollte, rückten die beiden Autodiebe aus. Die Verfolgung wurde in Richtung Jever aufgenommen, doch plötzlich bogen die Diebe nach Wilhelmshaven ab. Da der Abstand zwischen dem Rennwagen und dem verfolgenden Lieferwagen immer größer wurde, telephonierte der Verfolgende von Sande aus die jadestädtische Polizei an. Die Vorbereitungen zum Empfang der Autodiebe wurden getroffen, die beiden jedoch in Rüstringen-Wilhelmshaven nicht erwischt. Gestern nachmittag kamen sie aber in die Gegend von Jever und nun wurde von dort aus die Verfolgung wieder aufgenommen. Auf der Straße zwischen Jever und Wittmund mußten dann die Diebe einsehen, daß es für sie kein Entrinnen mehr gab. Kurz entschlossen verließen sie das gestohlene Fahrzeug und ergriffen querfeldein laufend die Flucht. Ob sie inzwischen gefaßt sind, steht noch nicht fest. Man sieht jedoch, daß das Radio auch in kriminalistischer Hinsicht von Vorteil ist.

Grober Unfug. Das städtische Presseamt teilt unter dieser Ueberschrift mit: Wiederholt sind aus dem Schaukasten des Photographen Sch., Wilhelmshavener Straße 29, durch Abdiegen der Schranktür Photographien gestohlen worden. In einer der letzten Nächte waren wieder zwei Damenphotographien herausgerissen und in den Straßenschmutz geworfen. Es ist bedauerlich, daß die Geschäftsleute derart geschädigt werden. Sachdienliche Angaben erbittet in solchen Fällen die Gendarmerie.

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Sonnabend, den 18. Februar: Bei meist westlichen Winden stark bewölkt, ziemlich mild, einzelne Regenschauer. — Hochwasser ist am Sonnabend um 10.40 Uhr und um 23.05 Uhr.

Freie Kraftsport-Vereinigung Rüstringen-Wilhelmshaven

Grosse Athleten-Preismaskerade
im „Wilhelmshavener Gesellschaftshaus" am Sonnabend, dem 25. Februar.
2 Musikkapellen. — Vorverkauf im „Gesellschaftshaus", Vereinslokal „Bürgerhalle" und bei sämtl. Mitgliedern.

Großer Jubel u. Trubel
10 fette Preise
Tombola.

Der rote Brief.

Roman von Hardy Worm.

17. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

„Entschuldigen Sie, daß ich Ihren Redefluß etwas unterbreche," bemerkte Wolter grinsend, „Sie legen sich so stark gegen den Fenstervorhang, daß er jeden Augenblick herabzufallen droht. Wir wollen Fräulein Hansen nicht unnötige Arbeit machen. Außerdem kann ich Ihnen zu Ihrer Beruhigung mitteilen, daß Ihre Begleiter, die Sie illoyalerweise haben unten stehen lassen, bereits an einen sicheren Ort gefahren sind. Unser Abonnentensammler hat sie überredet, ihren Posten aufzugeben. Auch Ihr Auto ist verschwunden. Es sind jetzt andere Zeiten in Berlin; man darf kein Dummkopf sein, um in dieser Stadt durchzukommen."

Gouret aber lächelte. „Ich mache Ihnen abermals mein Kompliment. Ich habe mich schon lange danach gesehnt, einen mir ebenbürtigen Gegner zu haben."

„Sechs Uhr," unterbrach der Kommissar mahnend.

„Sechs Uhr." Der Verbrecher tat, als rechne er angestrengt nach. „Schade um Leroux und Schlüter. Schade um die Gräfin. Wenn ich nämlich um acht Uhr dreißig nicht zu Hause sein sollte, um mein Abendessen zu mir zu nehmen, wird man diese liebenswürdigen Menschen sehr unfreundlich behandeln." Er blickte höhnisch in die Gesichter der beiden Gegner.

Aber Wolter pustete gelangweilt in die Revolvermündung, während Kipper sich damit vergnügte, den Sicherungsflügel seiner Waffe hin und her zu schieben.

Der Detektiv, der es für taktisch klug hielt, dem Verbrecher vorerst nichts von der Befreiung Schlüters zu sagen, blinzelte Gouret an und fragte, jedes Wort scharf betonend:

„Wo ist der rote Brief?"

Eine Sekunde lang verlor der Verbrecher die Fassung. Diese Frage hatte er nicht erwartet. Dann aber sagte er:

„Verehrter Herr Doktor, das wissen Sie genau so gut wie ich. Wenn Sie es nicht wissen sollten, tut es mir leid, Sie vorhin überschätzt zu haben."

Wolter zuckte wortlos die Schultern.

Gouret ging jetzt in die Mitte des Zimmers und sagte mit erhobener Stimme:

„Ich tausche ein: Leroux, Schlüter, die Gräfin gegen den roten Brief und meine Person."

Der Detektiv riß verwundert die Augen auf. Und er brach in ein solch herzliches Gelächter aus, daß sich der Verbrecher achselzuckend abwandte.

„Wolter, ich warne Sie, die Situation zu unterschätzen. Es geht um Kopf und Kragen."

Jetzt aber wurde der Detektiv grob

„Menschenskind, produzieren Sie sich doch hier nicht als Märchenerzähler. Was geht mich Leroux an? Hat er mich in seine Pläne eingeweiht? Nein, er hat mir Knüppel zwischen die Beine geworfen. Die Suppe, die er sich eingebrockt hat, mag er selbst auslöffeln. Bin ich dazu da, andere Leute vor Unüberlegtheiten zurückzuhalten, he? Sehe ich so dumm aus? Hole ich für Herrn Leroux die Kastanien aus dem Feuer? Damit er das Kreuz der Ehrenlegion kriegt? Antworten Sie, Mensch. Halten Sie mich für einen patentierten Trottel?"

„Ich traue Ihnen nicht!" Gouret setzte sich wieder. Der Glanz seiner Augen verriet, in welcher innerlichen Erregung er sich befand.

„Weiter. Was geht mich die Gräfin an. Bin ich eine Gouvernante? Schön, sie wird gefangengehalten, sie befindet sich unter Ihrem hypnotischen Einfluß — es ist Sache der Kriminalpolizei, das zu verhüten."

„Und Ihr Sekretär kümmert Sie nicht?", unterbrach ihn der Verbrecher.

Wolter machte eine wegwerfende Handbewegung. „Schlüter ist in Freiheit. Sie müssen sich andere Kreaturen zu Ihren Verbündeten machen als diesen Herrn Becker, der heute vormittag zu mir kam und mir den Aufenthaltsort des Sekretärs preisgab."

Gouret nagte wütend an seiner Unterlippe. „Das hätte ich vorher wissen sollen. Sie hätten dann nicht das Vergnügen gehabt, mich hier zu sehen."

Der Detektiv nickte grinsend. „Kann ich mir denken. Aber weiter im Text. Ich habe gesagt, daß für Ihr Angebot nur die staatliche Polizei Interesse haben könne. Ich aber bin Privatdetektiv, Verstehtester."

„Und dieser Herr dort?", fragte Gouret, auf weisend.

„Auch er hat mit der Staatspolizei nichts zu tun," Wolter kalt lächelnd.

„Er sieht zwar nicht so aus, aber ich will es mal glauben. Und jene, die meine Leute festgenommen haben?"

„Alles, alles meine Angestellten. Verstehen Sie nicht, daß ich Geiseln brauche, um zu meinem Ziele zu gelangen?"

„Sie wissen, daß Sie ungesetzlich handeln?" Des Verbrechers Augen hingen gespannt an den Lippen des Detektivs.

„Ungesetzlich, ungesetzlich. Wollen Sie zum Ankläger werden? Wollen Sie vielleicht Strafanzeige gegen mich erstatten?"

„Nicht doch, nicht doch," Gouret hob beschwichtigend die Hände. „Ich wollte damit nur feststellen, daß wir beide gegen die Gesetze verstoßen und daß ich infolgedessen mit Ihnen andere Abmachungen treffen kann, als mit einem Bevollmächtigten der Staatspolizei."

„Abmachungen? Was heißt Abmachungen? Ich habe von Herrn von Seehagen 20 000 Mark für die Herbeischaffung des roten Briefes bekommen."

„Der Baron ist tot," warf der Verbrecher trocken ein.

„Deswegen erlöschen doch meine Verpflichtungen nicht. Sie kennen meinen sportlichen Ehrgeiz noch nicht. Also, mein Herr, was können Sie mir gegen Ihre Person bieten? Haben Sie den roten Brief? Nein. Wissen Sie, wo er liegt? Nein, Sie meinen in der Wohnung Leroux? Wohl möglich. Aber Sie können mir nicht sagen, wo sich diese Wohnung befindet. Und ich kann Ihnen versichern, auch Fräulein Hansen weiß es nicht. Leroux vertraut Weibern keine Geheimnisse an. Unterbrechen Sie mich nicht. Ich müßte also, um in den Besitz des Dokumentes zu kommen, Sie gegen Leroux austauschen. Fragen Sie ihn, ob er seine Freiheit durch Preisgabe des Verstecks erkaufen will. Und wenn ja- was hätten Sie gewonnen?"

Gouret fuhr sich über die Stirn. „Ich muß gestehen, daß Sie es fertigbringen, einem den Schädel zu verwirren. Nach all Ihren Reden begreife ich nicht, warum Sie mich hier festhalten? Daß ich meine Freiheit gegen einen Brief, den ich nicht besitze, nicht eintauschen kann, begreifen Sie ja. Also, warum halten Sie mich gefangen?"

Der Detektiv erhob sich. „Vielleicht könnte es mir Vergnügen bereiten, der staatlichen Polizei den Mörder des Barons auszuliefern."

„Und wo bleibt dann der rote Brief?"

„Vielleicht verschwunden. Aber einen Trost habe ich dann, den Trost, einen Mörder ans Messer geliefert zu haben."

„Sechs Uhr dreißig," sagte Kipper ungeduldig.

„So, haben wir so lange geplaudert? Nun, dann gestatten Sie, Gouret, daß ich Ihnen auf einige Stunden Ihre Bewegungsfreiheit nehme." Damit trat der Detektiv auf den Verbrecher zu und legte ihm Handschellen an. „Bester Solinger Stahl. Eigene Konstruktion."

(Fortsetzung folgt.)

Unser neuer Roman!

In der morgigen Ausgabe unserer Zeitung beginnen wir mit dem Abdruck des angekündigten Romans von Luise Westkirch. Das stark in unserer niederdeutschen Heimat wurzelnde Werk wird seine Leser von Anfang bis Ende fesseln.

Landesbibliothek Oldenburg

Von den Radiofreunden. Folgender Bericht geht uns zu: Die Radiovereinigung der Jadestädte hielt ihre diesmalige Versammlung im Vereinslaboratorium — Volksschule Peterstraße — ab, die gut besucht war. Rektor Hoiermann hielt einen sehr instruktiven und lehrreichen Vortrag, der sich durch Klarheit und Leichtverständlichkeit auszeichnete, über die Anfänge der Elektro- und Radio-Technik. Er erklärte an Hand von auseinandernehmbaren Modellen vor allem die Funktionen des Mikrophons und der Elektrisiermaschine und erläuterte die Grundanschauungen vom Magnetismus und elektrischen Strom (Wechsel- und Gleichstrom). Diese aufklärenden und belehrenden Vorträge mit Experimenten werden im Laboratorium monatlich fortgesetzt. Außerdem findet am ersten Donnerstag eines jeden Monats im „Beamtenheim" die übliche Monatsversammlung statt, in der kurze Vorträge über radiotechnische Tagesfragen gehalten werden.

Die Normung im Haushalt. Die Normen für Einkochgläser sind nunmehr gemeinsam von Hausfrauen, Herstellern und Händlern endgültig festgelegt. Der Deutsche Normenausschuß hat zwei Normblätter Din 4571 und 4572 herausgegeben. Genormt sind die Abmessungen der Deckel und Gummiringe für Flachrandgläser (auch Weckgläser genannt), Vollrandgläser und Rutengläser. Im ganzen wird es für die Zukunft nur noch vier verschiedene Größen von Deckeln und Gummiringen geben, während es bisher über 80 verschiedene Größen gab. Der Vorteil der Sortenverringerung liegt darin, daß von nun an auch jedes kleine Geschäft für diese vier Sorten Ersatzteile liefern kann und somit den Hausfrauen unnütze Wege erspart bleiben. Die Rauminhalte der Gläser sind dem Ermessen der Fabrikanten überlassen. Die genormten Einkochgläser und Deckel werden an dem Zeichen DIN zu erkennen sein.

g. **Submission auf Fenster und Türen.** Die Herstellung der Fenster und Türen für den Neubau von 36 Wohnungen an der Athenstraße in Heppens wurde vor einiger Zeit vom Marine-Standortsbauamt ausgeschrieben. Auf diese Verdingung gaben Angebote ab: zehn Firmen aus den Jadestädten, zwei Firmen aus Varel, eine Firma aus Rüstersiel, eine Firma aus Büppel bei Varel und eine aus Bockhorn. Deren Preisangebote bewegen sich 1. für Herstellung der Fenster von 13 041 Mark bis 26 654 Mark, und für Herstellung der Türen von 7701 Mark bis 14 040 Mark.

Patentschau. (Zusammengestellt vom Patentbureau Johannes Koch, Berlin NO. 18, Große Frankfurter Straße 59. Auskünfte bereitwilligst.) O. G. Otten, Rastede: Verdampfungsvorrichtung für Warmwasserheizungen. Gebrauchsmuster. — Walter Wiemken, Oldenburg: Schnittfugen-Lehrsatztasche für technische Lehranstalten. Gebrauchsmuster. — Ludwig Kösing und Paul Haeckel, Oldenburg: Selbsttätig verschiedenfarbig aufleuchtender Geschwindigkeitsmesser, welcher sowohl den Fahrzeuginsassen als auch den Straßenpassanten angibt, ob die verfügungsgemäß zugelassene Fahrzeuggeschwindigkeit überschritten ist. Gebrauchsmuster. — Ulfert Ihnen jr., Hooksiel: Falle für Ratten und Mäuse. Gebrauchsmuster. — Oldenburger Margarinewerke A.-G., Honkenkamp bei Delmenhorst: Versandpackung für fettige Nahrungsmittel, insbesondere Margarine, Butter, Kunstspeisefett o. dgl.; sowie Verpackung für Margarine, Butter, Kunstspeisefette o. dgl. Gebrauchsmuster. — Heinrich G. Lübben, Borkum: Verbindungsschnalle für Kistenbandeisenenden. Gebrauchsmuster. — Louis Hattendorf, Emstek: Drahtseil für Baugerüste. Gebrauchsmuster.

Münchener Fasching.

Münchener Brief.

Sechste und letzte Woche, seitdem die Gaudi aufgegangen ist. Denn pünktlich am 7. Januar geht's auf mit dem Fasching an der Isar. Um dieses Datum ja nicht zu versäumen, sah man sich seinerzeit genötigt, den abgeschafften Dreikönigstag wieder als Feiertag einzuführen. Tags darauf ist Faschingsbeginn. In diesem Jahre traf es sich besonders gut, weil der 7. Januar ein Sonnabend war, also ein Redoutentag, so daß der Betrieb gleich mit Hochdruck einsetzen konnte. Jetzt, kurz vor Aschermittwoch, ist der Höhepunkt nahezu erreicht. Eine Steigerung des tollen Trubels und der Tanzwut von alt und jung war dabei nicht einmal recht möglich, weil gleich von Anfang an ein gewaltiger Andrang zu allen Faschingsveranstaltungen herrschte. Kein Wunder: Schloß doch das Münchener Kindl seine Begrüßung des Prinzen Karneval bei der Eröffnungsredoute der Narhalla mit der Aufforderung an Männlein und Weiblein: „Tollt's nochmal, seid's nochmal fidel, denn nächstes Jahr seid's a preißische Provinz!" Darauf setzte kein Pfeifkonzert der Entrüstung ein, sondern eine unbändige Heiterkeit und Ausgelassenheit, und man stürzte sich ins Vergnügen, als ob man wirklich fürchten müßte, die Preißen könnten nächstes Jahr vielleicht doch den Fasching verbieten.

Vom Umfang des Münchener Faschingsbetriebes hat der keine Ahnung, der ihn nie mitgemacht hat. Denn in diesen sechs Wochen veranstaltet — neben den öffentlichen Bällen und Redouten — alles, aber auch alles Maskenbälle: Reichsbanner und Parteisektion, Gewerkschaft und Innung, Gesangverein und Jungfrauenkongregation, Gas- oder Elektrizitätswerk, Volksbühne oder Bankunternehmen. Es gibt keinen Verein und keine Vereinigung, die nicht mittun. Daneben selbstverständlich alle die offiziellen Bälle, wie Presse-, Film-, Modeball usw., dann die berühmten Künstlerfeste in Schwabing und im „Löwenbräu". Außerdem veranstaltet jeder Wirt ein bis zwei Hausbälle für seine Stammgäste und Lieferanten. So geht die Zahl der Bälle und Tanzgelegenheiten Abend für Abend und hoch in die Dutzende und Sonnabends in die Hunderte. Jede Nacht wird mit einer Ausdauer und Hingebung getanzt wie nur je. Es werden auch viele moderne Tänze getanzt, aber beherrschend ist doch noch der Walzer, der alte Wiener Walzer von Johann Strauß über Lehár zu Oscar Straus. Beim Walzer ist das Gedränge besonders groß. Den Höhepunkt der Ausgelassenheit bedeutet aber immer noch die Française, die Münchener Française, mit Drahn und Gejuchze, vor deren Figuren der Fremde steht wie jener berühmte Ochse: „Das frißt du nie!" Aber schon nach einem Abend, betreut von einem echten Münchener Madl, kann's selbst der ostelbische Preiß.

Erstaunlich ist die Menge und die Schönheit der Kostüme, ganz besonders auf den Vereins- und Künstlerfesten. Neun Zehntel der Weiblichkeit sind kostümiert, aber auch gut zwei Drittel der Männerwelt. Dabei weisen viele Maskenkostüme eine Kühnheit auf, die in schroffem Gegensatze zum duckmäuserischen Kurs der Kultur- und Innenpolitik der Regierung steht. Kaum irgendwo wird jedoch die Grenze des ästhetisch Schönen überschritten. Die Münchnerin von heute weiß, daß auch sie mit der Zeit Schritt gehalten hat. Man hält es kaum für möglich, wie die Molligkeit der Vorkriegszeit der schlanken Linie gewichen ist — Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel. So ist an der Isar der Fasching die günstigste Gelegenheit für das schöne Geschlecht, im Flitter des Maskenkostüms die hübschen Beine und die gute Figur herauszustellen. Hier hat die Münchnerin aller Stände und aller Altersklassen geradezu verblüffende Fortschritte gemacht. Aber es gibt eben auch eine Schulung: Mittwochs, Sonnabends und Sonntags sind am Nachmittag überall Kindermaskenbälle, wo die Vier- oder Achtjährige bereits lernt, wie sie sich dem Kavalier gegenüber zu geben hat.

Der Clou des Ganzen ist immer noch der Bal paré im Deutschen Theater. Gewiß, diese berühmten Bälle haben dadurch etwas an prickelndem Reiz verloren, daß der Visierzwang für die Frauen gefallen ist. Manche abenteuerlustige Frau, die einst unter dem Schutze der Maske eine Nacht, frei von den Ehefesseln, durchtollte, wagt das heute nicht mehr, weil sie nicht ihr Inkognito wahren kann. Dennoch ist dieser Ball in den entzückenden, intimen Räumen des Deutschen Theaters von ganz besonderem Zuschnitt. Hier überwiegt die ältere Jugend beiderlei Geschlechts und erbringt den Nachweis, daß sie im Auskosten der Faschingsfreuden der wirklichen Jugend in nichts nachsteht. In diesem Jahre bietet das Deutsche Theater seinen Gästen einen ganz erlesenen Genuß: Abend für Abend spielt Etté, der für die Dauer des Faschings verpflichtet ist, seine hinreißenden Weisen. Und wie versteht er es, mit seinen dreißig Jazzkünstlern Stimmung hervorzuzaubern!

Ob Deutsches Theater oder „Löwenbräu"-Redoute, ob Gewerkschaftsball oder „Simplicissimus"-Fest, alle haben sie eins gemeinsam: die Weißwurst. Um 11.30 Uhr verkündet ein Trompetensignal die Weißwurscht-Pause. Alles stürzt sich auf die dampfenden Schüsseln mit dieser unscheinbaren Wurst, die zum Fasching gehört wie der Schnee zum Skifahren. Innerhalb zehn Minuten sind auf der großen Redoute 3000 bis 5000 Weißwürste vertilgt, meist ohne Gabel und Messer, mit der Hand in den Senf getunkt und durch die Zähne gezogen. So verlangen es Tradition und Milieu. Daneben werden Redouten und Maskenbälle vom Bier beherrscht. Man trinkt seine Maß oder seine Halbe zusammen mit dem Mädel, der Frau, dem Gschpusi. Der Weiblichkeit ein besonderes Glas zu bestellen, kommt einem Mißtrauensvotum gleich, zeugt von Mangel an Gemüt und ist preißisch.

Ein richtiger Maskenball muß seinen Abschluß morgens um fünf Uhr im „Donisl" am Marienplatz oder im „Mathäser" finden. Da geht's dann erst zünftig zu — wieder bei Bier und Weißwurst, beileibe nicht bei Kaffee. Den hat man schon vorher zwischen 4 und 5 Uhr im Bahnhof getrunken. Es soll auch Leute geben, die die Zeit zwischen Schluß des Balls und Oeffnen des „Donisl"-Ausschanks anderswo zubringen, um die Freuden des Lebens ganz auszukosten. Sie finden allzu leicht keinen Platz mehr, denn von 4.30 Uhr an wimmelt es vor dem Rathaus von Hunderten von Menschen, die in einer Redoutennacht beim „Donisl" anstehen. In dieser am Tage obskuren Kneipe findet sich alles ein, was sich die Nacht um die Ohren geschlagen hat: die Dame der Gesellschaft oder die Studentin ebenso wie die Trambahnritzenreinigerin oder die Maid, die Nachts beruflich unterwegs ist. Alle Menschen werden Brüder, bis der Morgen graut. Dann geht's zur Arbeit. Nie ist die Zahl der Bettschoner in München größer als im Fasching. So zeugt er für die Robustheit, Lebenskraft und Genußfreudigkeit dieser Bevölkerung an der Isar, selbst mit Einschluß derjenigen, die nördlich der Donau beheimatet sind. -gg-

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Hundegebell als ruhestörender Lärm. Sehr interessant und für Hundebesitzer von Bedeutung ist eine Entscheidung des Kammergerichts vom 5. November 1927 betreffend ruhestörenden Lärms. Die Tatsache des ruhestörenden Lärms ist danach, sowohl bei Nacht wie bei Tage, gegeben, wenn der Hund durch beständiges Bellen sich bei den Nachbarn unliebsam bemerkbar macht und diese eventuell, wie es in dem betreffenden Fall eingetreten war, an schriftlichen Arbeiten stört. Es könne niemandem, besonders nicht dem Eigentümer eines ländlichen Anwesens, verwehrt werden, sich einen Wachhund zu halten, doch müsse der Hund so untergebracht und beaufsichtigt werden, daß die Nachbarn nicht unnötigerweise in ihrer Ruhe beeinträchtigt werden.

Wohnungstauschgenehmigung durch das Mieteinigungsamt. Ein Urteil, das allgemeine Beachtung verdient, fällte kürzlich das Kammergericht. Der Fall lag wie folgt: Ein Wohnungsmieter, der seine Wohnung mit der einer Witwe zu tauschen beabsichtigte, hierzu aber die Einwilligung des Vermieters nicht erhalten konnte, wandte sich an das Mieteinigungsamt, das denn auch die Genehmigung erteilte. Nach etwa anderthalb Jahren nach vollzogenem Wohnungstausch war die Witwe aber nicht mehr imstande, die Miete zu bezahlen, weshalb der Vermieter die Exmission beantragte, deren Durchsetzung ihm aber erst nach geraumer Zeit gelang. Die Mieterin hatte überdies dem Hausbesitzer auch dadurch noch empfindlichen Schaden zugefügt, daß sie etliche Fensterscheiben zertrümmert und nichts gegen die Verstopfung mehrerer Rohre in ihrer Wohnung unternommen hatte, was zur Folge hatte, daß die Dielen in ihrer Wohnung sowohl wie in der darunter liegenden erheblich beschädigt wurden. Da die Mieterin zahlungsunfähig und daher ein Ersatz von ihr nicht zu erlangen war, so verklagte der Vermieter die Stadtgemeinde. Er behauptete u. a., daß ihm der Schaden niemals entstanden wäre, wenn der frühere Mieter in den Räumen verblieben wäre; denn er war ein erwerbstätiger Mann, während die in Frage kommende Witwe, eine alleinstehende Frau, keinerlei Sicherheit bot. Das Kammergericht hat den Ausspruch des Klägers ohne weiteres für berechtigt erklärt und zwar sowohl auf Grund der Reichsverfassung wie des Allgemeinen Landrechts, die beide für jede Enteignung Entschädigung gewähren. Diese Entschädigung hätte im vorliegenden Falle in der Zuweisung eines dem ausziehenden Mieter gleichwertigen neuen Mieters bestanden.

Aus dem Männer-Gesangverein „Arion", Wilhelmshaven. Der Verein unternahm — wie er uns berichtet — in Stärke von fünfzig Sangesbrüdern eine Kohlfahrt nach Jever. Mit dem Zuge 9.12 Uhr wurde die Fahrt mit dem Ziele Heidmühle angetreten. Von dort erfolgte eine Wanderung über Siebethshaus, mit einer Rast im „Grünen Wald" vor Upjever. Dann ging es weiter über Addernhausen und Rahrdum zum „Schützenhof" in Jever. Um 1 Uhr wurde im festlich geschmückten oberen Saale des „Schützenhofes" zu Tisch gegangen. Den hungrigen Kohlessern war ein ausgezeichnetes Essen aufgetragen, das in bezug auf Fettigkeiten und sonstigen Leckerbissen nichts zu wünschen übrig ließ. Als Ausdruck des Dankes erhielten Wirt und Wirtin, das Ehepaar Köhler, ein dreifaches Sängerhoch. Am Nachmittag vergnügte man sich mit allerhand Spielen und Boßeln. Die Rückfahrt erfolgte mit dem Neun-Uhr-Zuge.

Stationsärztliche Bereitschaft. Die ärztliche Bereitschaft für den Standort Wilhelmshaven hat für die Zeit vom 18. Februar bis zum 25. Februar, 12 Uhr, der Marinestabsarzt Dr. Schmitt-diel vom Marinelazarett Wilhelmshaven. Privatwohnung: Roonstraße 106, II. Fernsprecher: Festungshauptstelle 109.

Vorträge, Theater, Konzerte und sonstige Veranstaltungen.

Märchentheater. Am Sonntag kommt im „Friedrichshof" „Hänsel und Gretel", das beliebte Märchenspiel mit Gesang und Tanz, nach dem Grimmschen Märchen, zur Aufführung. Das bereits angekündigte Märchenspiel „Das arme Prinzeßchen" ist auf später verlegt.

Maskenball der Arbeitersportler. Am morgigen Sonnabend, 18. Februar, hält der Arbeiter-Turn- und Sportverein Heppens in allen Räumen seines Vereinslokals „Stadt Heppens" seine diesjährige große Vereinsmaskerade ab. Es ist dieses die letzte große Turnermaskerade und außerdem wird der Verein mit großen Ueberraschungen sowie einer guten Tombola aufwarten. Da der Verein in jedem Jahre einen guten Zuspruch hatte, werden auch in diesem Jahre alle Besucher auf ihre Rechnung kommen.

Kappenfest. Der Klootschießer-Verein „He löpt noch" hält sein diesjähriges Kappenfest am morgigen Sonnabend beim Wirt Neumeyer, Altemarktstraße, ab.

Filmschau.

r. **Adler-Theater.** Nach der Wochenschau mit neuen Bildern, besonders vom Wintersport, wird ein Lustspiel „Im Eilzugstempo" gegeben. Ein echter Amerikaner, mit den unmöglichsten Vorgängen, die aber doch — eben wegen seiner Unmöglichkeiten — belacht werden. — Es folgt ein Tierfilm „Edles Blut". Er bringt eine Serie Bilder aus der Hundezucht, edle Hunderassen, vom „Schnauzer" bis zum Windhund und Bernhardiner, werden vorgeführt. Es sind wahre Prachttiere, die sicher das Interesse aller Hundeliebhaber finden werden. — Dann rollt der Hauptfilm des Programms, „Casanova", über die Leinwand. In einer langen Reihe von Bildern zieht das Leben dieses Liebeskünstlers an den Augen des Beschauers vorüber. Casanova, der italienische Liebling der Frauen, der durch seinen faszinierenden Blick alle Frauen und Mädchen in seinen Bann bringt, der alle Schönen, von der kleinen Fischerin bis zur Fürstin, ja bis zur russischen Kaiserin Katharina II. in seinen Armen hält, der sich ohne Furcht in alle Gefahren begibt, wenn es gilt, eine hübsche Frau zu gewinnen, der die tollsten Sachen macht, und durch seinen Mut und Unerschrockenheit auch stets sein Ziel erreicht — dieser Held einer galanten Zeit ist ein dankbares Objekt für den Filmregisseur. Der besondere Reiz dieses Films wird noch erhöht durch die große Pracht, die hier entfaltet wird, so in den Bildern vom russischen Hof und von Venedig. Besonders aber ist es der Karneval von Venedig, der in solcher Schönheit (die Bilder sind teils koloriert) wohl noch nicht gezeigt wurde. Es ist wohl kaum nötig festzustellen, daß dieser Film, der von einer hübschen Musik umrahmt wird, den Beifall aller Besucher finden wird. — In den „Deutschen Lichtspielen" läuft in diesen Tagen das gleiche Programm.

Gewerkschaftlich. Versammlungskalender.

Freie Gewerkschaftsjugend. Am Sonntag vormittag besichtigen wir die hiesigen Konsum-Anlagen. Alle treffen sich um 10 Uhr vor dem Sekretariat der Genossenschaft in der Wilhelmshavener Straße.

Metallarbeiterjugend. Sonntag vormittag: Konsumbesichtigung. Montag abend findet voraussichtlich ein Lichtbildervortrag statt.

Jungvolk vom Bau. Am Sonntag findet eine Fahrt nach Mettckers Büschen statt. Treffpunkt 8 Uhr Gasanstalt. — Montag: Bauabend und Musikabend. Instrumente mitbringen. Anschließend Grundsteinlegung.

Filmschauspieler: Adele Sandrock.

Die berühmte Medea, Maria Stuart und Jungfrau von Orleans vergangener Tage, die große Heroine, die mit Josef Kainz, Baumeister und Sonnenthal am Wiener Burgtheater wirkte, als dieses Theater noch eine der bedeutendsten Bühnen Europas war, hat ihr Rollengebiet gewechselt und darüber hinaus die Sprechbühne mit dem Film vertauscht. Sie schlachtet nicht mehr fünffüßige Jamben; sie erglüht nicht mehr in lodernder Pathetik. Adele Sandrock verwaltet jetzt das Gebiet der Mütter. Die große, bezwingende Geste ist der liebevollen Miniaturmalerei gewichen, und nur hin und wieder zeigt die Künstlerin noch, daß sie ehemals Meisterin des Freskostils war. Sie spielt jetzt Mütter, nicht in der reichen Auswahl wie Frieda Richard. Ihr Rollenkreis ist beschränkter, gewählter. Sie variiert eigentlich immer den gleichen Typus, gestaltet ihn reicher aus und gewinnt ihm immer neue Nüancen ab. Ganz selten sieht man sie als alte Frau aus dem Volke, der Schlimmes widerfahren ist, oder als Bordellmutter mit satanischen Anwandlungen und dem dazu gehörenden bösen Blick. Wohl steigt Adele Sandrock in die Tiefen der menschlichen Gesellschaft hinab, aber sie ist dort nicht geboren; sie hält sich nur wider Willen unten auf. Sie ist keine Heroine mehr, aber sie hat sich die Erinnerung an jene Zeiten bewahrt, da sie Königstöchter oder andre aus dem Alltag und aus dem Volke herausgehoben, höhere Wesen verkörperte. Adele Sandrock spielt Mütter einer ganz besonderen Art, nämlich Fürstenmütter, Stammütter. Sie ist die Aelteste ihres Geschlechts, die die andern verehren müssen. Sie thront über den jüngeren Generationen mit einer beinahe spanischen Grandezza, mit allen Allüren einer vergangenen Zeit, die noch unbedingten Gehorsam von den Kindern verlangte. Um sie weht Hofluft, und sie verlangt die peinlich genau Innehaltung des Zeremoniells. Formale Beherrschung des Lebens gilt ihr als höchstes Ideal und hat für sie geradezu göttliche Bedeutung.

Aber die Zeiten haben sich gewandelt. Der Glanz des Throns ist verblichen, und ihre ehemaligen Inhaber tragen nun schlichte Saccos und sind wohl oder übel gezwungen, sich der bürgerlichen Lebensform anzupassen. Die Jugend lernt schnell um und vergißt ohne Schwierigkeiten. Das Alter jedoch ist starrsinniger und konservativer. Hat sich die Wirklichkeit verändert, dann lebt man eben in seiner eigenen Welt, die ihre besonderen Gesetze hat. Mag sich draußen alles bürgerlich gebärden, im Palast herrscht die alte, gewohnte Ordnung, die feudalen Charakter trägt. Allmählich kommt man dazu, den Palast für die Welt im allgemeinen zu halten, vor allem, wenn die Kinder und Großkinder tolerant die merkwürdigen Schrullen der alten Generation respektieren. Dann geschieht es eines Tages, daß der Traum zu Ende geträumt ist, daß die Wirklichkeit ihr Recht verlangt. Man sträubt sich hartnäckig dagegen, betreibt Vogelstraußpolitik und ist zur komischen Figur geworden. Es nützt nichts mehr, daß man aus den Augen Blitze schießt und mit den Füßen aufstampft. Das Leben geht einfach zur Tagesordnung über, und man muß seinen Segen dazu geben.

Trotz allen Zeremoniells, trotz aller Würdefalten wirkt man komisch, grotesk. Man ist unrettbar dem Fluch der Lächerlichkeit verfallen. An sich tut Adele Sandrock wenig, um starke komische Wirkungen zu erzielen. Manchmal setzt sie ein paar Schlaglichter auf, ein paar Drückerchen. Manchmal unterstreicht sie diskret ihren würdevollen Lebensernst. Aber das Grundmotiv ihrer Komik liegt im Charakter der dargestellten Rollen, im Gegensatz von Schein und Sein, im Gegensatze zweier Welten. Der Gegensatz könnte tragisch werden, wenn dem Outsider nicht dieser maßlose Dünkel, dieser schrankenlose Hochmut eigen wäre, der im Vergleich zum tatsächlichen Werte unbedingt komisch wirkt. Adele Sandrock spielt alles mit todernstem Gesichte. Unerschütterlich glaubt sie, ihre Welt zu beherrschen. Durch ganz feine Nüancen schafft sie Atmosphäre um ihre Gestalten. Durch ein Zucken des Gesichts, durch die Haltung, durch eine Bewegung deutet sie die Sphäre an, aus der ihre Gestalten stammen, aus fürstlichem Geschlecht, aus dem niederen Adel oder aus dem vornehmen Bürgertum. Adele Sandrock beherrscht virtuos die Skala des gesellschaftlichen Ausdrucks.

Darüber hinaus jedoch ist sie die große Schauspielerin, die Gestalterin beherrschender Gefühle geblieben. In der „Königin Luise" spielt sie die im Zeremoniell erstickte Hofmeisterin von Voß, die nur nach der Tabulatur höfischer Etikette lebt. Da kommt die Nachricht der Schlacht von Jena. Die königliche Familie muß fliehen. In diesem Augenblick verwandelt sich diese Musterkarte für zeremonielles Benehmen in einen fühlenden Menschen. Stück für Stück fällt das Maskenkostüm ab, und schließlich weint der alte Hofdrache wie jeder andere Sterbliche. Prachtvoll spielt Adele Sandrock diese Wandlung. Kein falscher Ton, kein Unterstreichen stört. Die jambensingende Maria Stuart ist ganz fühlender Mensch geworden. Adele Sandrock steht dem Umfange ihrer Rollen nach nicht immer an prominenter Stelle, weil die Schicksale alter Frauen den Kinobesucher weniger interessieren als die Katastrophen kleiner Girls oder mondän infsenierter Weltdamen von dreißig Jahren. Doch an ihrem Können gemessen gebührt Adele Sandrock ein Ehrenplatz unter den Filmdarstellern.

J. Scherret.

Landesbibliothek Oldenburg

Varel.

Was kostet die Erhaltung des Technikums? Im Staatshaushaltsplan sind 25 900 RM. für das Technikum Varel als Zuschuß vorgesehen. 16 000 RM. haben als Zuschuß für den Betrieb und die Unterhaltung des Technikums zu gelten und bis zu 5900 RM. als Zuschuß für die Verzinsung der Kosten für den Erwerb und den Umbau des Hammerschen Fabrikgebäudes. Die Stadt Varel wird für die Betriebskosten einen Zuschuß in Höhe von 6000 RM. und für die Verzinsung einen solchen von 2200 Reichsmark und ferner der Amtsverband Varel für die Betriebskosten einen Zuschuß von 2000 RM. und für die Verzinsung einen solchen von 755 RM. zu leisten haben. Weitere 4000 RM. Zuschuß werden zu den Betriebskosten gezahlt werden, wenn die Anerkennung des Technikums durch das Reich erreicht wird und die Stadt und der Amtsverband Varel im bisherigen Verhältnis ebenfalls weitere Zuschüsse leisten.

Der Verunglückte mit seinem Lebensretter. In einer Sandgrube bei Cuxhaven wurde ein Arbeiter verschüttet. Ein Schäferhund erkannte sofort die Gefahr und machte sich sofort daran, dem Verunglückten durch Wegkratzen des Sandes den Kopf freizumachen. Erst als ihm dies gelang, rannte er davon und alarmierte Hilfe. Doch als die Retter zur Sandgrube kamen, waren wieder weitere Sandmassen auf den Verschütteten niedergegangen, so daß er nicht mehr zu sehen war. Der Hund begann aber sofort wieder zu scharren und es gelang, den schon Bewußtlosen noch rechtzeitig zu bergen.

Oldenburg.

Große Beamtenkundgebung. Eine Kundgebung der gesamten oldenburgischen Beamtenschaft wird nächsten Donnerstag nachmittag im Zwilkasino stattfinden. Es laden dazu ein der Reichsbund der höheren Beamten, der Oldenburger Beamtenbund und das Landeskartell Oldenburg des Deutschen Beamtenbundes.

cy. **Ein sechsjähriges Kind aus dem Zuge gefallen.** Zwischen Hude und Wüsting fiel ein sechsjähriger Knabe aus dem in voller Fahrt befindlichen Bremer Zug, der gegen 19 Uhr in Oldenburg eintrifft. Das Kind befand sich in Begleitung seiner Mutter, es hat wohl an der Abteiltür gespielt und die Tür hat sich geöffnet. Die erschreckte Mutter zog sofort die Notbremse und der Junge wurde nach einigem Suchen an den Gleisen in schwerverletztem Zustande aufgefunden. Zur Zeit des Unfalls hatte der Zug ein Tempo von etwa 60 Kilometer. Der Sechsjährige wurde mit schweren Kopfverletzungen bewußtlos in ein Oldenburger Krankenhaus eingeliefert. Es besteht ernste Lebensgefahr.

Landwirtschaftliche Vortragstagung. Die Landwirtschaftskammer Oldenburg veranstaltet gegenwärtig im Oldenburger Lande Vortragstagungen, die den Zweck haben, die Landwirtschaft auf die Vorteile der Saatguteverwendung hinzuweisen, aber auch Aufschluß über wasserwirtschaftliche Verhältnisse zu geben.

Oldenburger Ferkel- und Schweinemarkt. (Amtlicher Viehmarktbericht.) Auftrieb insgesamt 1319 Tiere, nämlich 1068 Ferkel, 234 Läuferschweine und 17 ältere Schweine. Es kosteten das Stück der Durchschnittsqualität: Ferkel bis sechs Wochen alt 13 bis 15 Mark, sechs bis acht Wochen alte 15 bis 19 Mark, acht bis zehn Wochen alte 19 bis 22 Mark. Es kosteten das Pfund Lebendgewicht nach Marktgewicht ausgesuchte beste Ferkel 60 bis 70 Pf., Läuferschweine 50 bis 60 Pf., Futter- und ältere Schweine 50 bis 55 Pf. Beste Tiere aller Gattungen wurden über, geringere unter Notiz bezahlt. Marktverlauf mittelmäßig. Nächster Ferkel- und Schweinemarkt am Donnerstag, dem 23. Februar.

Einbruch bei einem Fahrradhändler. Bei dem Fahrradhändler Martens am Pferdemarkt wurde in einer der letzten Nächte eingebrochen. Gestohlen wurden aus der Ladenkasse 1000 RM. Flüchtig ist seit der Zeit der 18jährige Lehrling H. Es ist festgestellt, daß er in der Nacht mit einem Auto nach Bremen gefahren ist und mit Frauenspersonen in einer Reihe von Lokalen viel Geld durchgebracht hat.

Humor in der Matratzengruft.

Neue Angaben über Heines letzte Lebensjahre.

Wie hat Heine die acht Marterjahre hoffnungslosen Hinsiechens in der Pariser Matratzengruft ertragen, die täglichen Schmerzattacken, die furchtbare ärztliche Prozedur des „Brennens", die völlige physische Hilflosigkeit? Mit Humor, meine Lieben, und das bedeutet im Falle Heine in dem Prozeß, den das Schicksal grausam-mittelalterlich, mit Folterwerkzeugen sozusagen, gegen den Dichter führte: mit Heldenmut. Ein neues Werk, dessen Umschlag uns nicht belügt, wenn es die Worte „Ein Wendepunkt in der Heine-Forschung" im Untertitel trägt, das umfangreiche Buch von H. H. Houben („Gespräche mit Heine" (Verlag Rütten u. Loening), enthält eine Fülle bisher völlig unbekannt gebliebenen Materials und führt uns insbesondere in Heines Krankenzimmer. Nicht etwa durch Schilderungen auf Grund des Studiums der „einschlägigen Literatur", sondern weit unmittelbarer, nämlich durch eine mit staunenswertem Fleiß angelegte Sammlung von Gesprächen berühmter oder zumindest prominenter Zeitgenossen mit Heinrich Heine, die sie in Aufsätzen, Tagebüchern oder Briefen festhielten. Da in den langen acht Jahren von Heines Siechtum die Besuche bei ihm naturgemäß weitaus zahlreicher waren als vorher, betrifft die größte Anzahl der 825 Aufzeichnungen die Zeit der „Matratzengruft", und erst durch dieses bedeutsame neue Werk lernt man den Heine der Leidenszeit richtig kennen.

Selbstverständlich tragen nicht alle diese, übrigens von ausgezeichneten Federn stammenden Mitteilungen die Punze der Echtheit. Ehrgeiz und Neid, Schwärmerei und Scheelsucht, kritiklose Verhimmlung und boshafte Lust, den Dichter herabzusetzen, waren an der Entstehung der Manuskripte gewiß nicht minder beteiligt als die ungeschminkte Wahrhaftigkeit. Aber über jeden Zweifel erhaben — und durch unverkennbare Worte Heineschet Prägung verbürgt — sind die übereinstimmenden Mitteilungen so zahlreicher Zeugen über den Humor, mit dem er sein entsetzliches Schicksal bis in die letzten Tage trug. Der totkranke, langsam verwesende Heinrich Heine war kein Jammerlappen.

Karl Hillebrand, dem er den ganzen „Romanzero" diktierte, schilderte seinen damaligen Zustand folgendermaßen: „Er war schon an sein Bett gefesselt, wenn man anders dies Matratzenlager ein Bett nennen kann. Sein Gehör war schon geschwächt, seine Augen geschlossen und nur mit Mühe konnte der abgemagerte Finger die müden Augenlider hinaufschieben, wenn der Poet etwas zu sehen verlangte. Die Beine gelähmt, der ganze Körper zusammengeschrumpft, so ward er alle Morgen von Weiberhand — er konnte keine männliche Bedienung ertragen — auf den Sessel gehoben, während das Bett gemacht wurde. Nicht das geringste Geräusch konnte er erdulden. Seine Leiden waren so heftig, daß er, um nur etwas Ruhe, meist nur vier Stunden Schlafes zu erlangen, Morphium in drei verschiedenen Gestalten einnehmen mußte."

Und dieser Gequälte hatte noch immer „das Lächeln auf den Lippen, das man nur bei Dichtern findet". Beim Eintritt einer Dame in die Matratzengruft sagte er verbindlich: „Gestatten Sie, Madame, daß ich den Vorhang von meinem Auge ziehe, um Ihre Schönheit bewundern zu dürfen."

Als Alfred Meißner im Jahre 1849 wieder nach Paris kam, erschrak er über Heines Aussehen: „Im tiefsten Gemüt ergriffen, suchte ich vergebens nach Worten, und eine lange Pause erfolgte." Aber Heinrich Heine war Herr der Situation, unterbrach das bittere Schweigen und sagte mit überlegener Ironie: „Lieber Freund, Sie haben vor Zeiten in Ihrem „Ziska" die Adamiten besungen und ahnten wohl schwerlich, daß auch einmal Ihr Freund sich zu dieser Sekte bekennen werde. Doch ist es so. — Nun sind es schon mehr als zwei Jahre her, daß ich als Adamit lebe und nur mit einem Hemde meine Blöße bedecke. Sehen Sie, beinahe zwei Jahre sind es, daß ich keine Hosen angezogen habe."

Ein Heine-Wort, bestimmt nicht erfunden, überliefert Adolf Stahr mit Bezug auf Heines spätere Krankenwohnung, die mit einem luftigen Balkon ausgestattet war: „Sie können nicht wissen, wie mir zu Mute war, als ich nach so vielen Jahren von da aus zum erstenmal wieder mit meinem einen halben Auge die Welt sah, und es war doch so wenig. Ich hatte mir das Opernglas meiner Frau auf mein Lager reichen lassen und sah mit unglaublichem Vergnügen einem Pastetenbäckerjungen nach, der zwei Damen in Krinolinröcken seine Pastetchen anbot, und einem kleinen Hunde, der daneben auf drei Beinen an einem Baume stand und sich erleichterte. Da machte ich das Glas zu, ich wollte nichts mehr sehen — denn ich beneidete den Hund!"

In den bittersten Tagen amüsierte er seine Frau, die gute dicke hübsche sinnliche Mathilde, mit Scherzreden: „Mathilde" — überliefert uns Meißner — „nach meinem Tode hinterlasse ich dir alles, was ich besitze, jedoch unter einer unabänderlichen Klausel: Du mußt ungesäumt wieder heiraten. So wird es doch einen geben, der einige Male des Tages meinen Hingang aufrichtig beklagt."

Moritz Hartmann, der Dichter und Frauenliebling, von einem ungenannten Besucher bei Heine eingeführt und durch den Anblick des berühmten Kranken erschüttert, wurde mit folgendem Bonmot empfangen: „Ich hatte heute schon Damenbesuch, lieber Hartmann, die einzige Dame, die Sie bis jetzt nicht besucht hat, mein Guter, kam zu mir; die Muse, lieber Hartmann."

Verleger sind betriebsam, müssen es wohl sein, und so ließ Herr Campe ein Bild des kranken Dichters für Verlagspropagandazwecken malen. Frau Mathilde war mit dem Opus nicht zufrieden, weil es Heine allzu realistisch mit geschlossenen Augen darstellte. Der Künstler mußte ein zweites Porträt mit offenen Augen malen. Heine sah die beiden Bilder an, gab das mit den offenen Augen sofort zurück und sagte: „Das ist eine Lüge." Das andere betrachtete er längere Zeit und bemerkte: „Ja, ja, das ist das wahre Bild unseres Herrn — er war ja auch ein Jude."

Karoline Jaubert gegenüber beklagte er sich, daß der Muskel der einen Gesichtshälfte von „bedauerlicher Faulheit" sei und plauderte ausgeräumt: „Ich bin nur noch ein halber Mann! Die Liebe kann ich nicht ganz ausdrücken, nur meine linke Seite kann noch gefallen. O, Frauen, werde ich in Zukunft auch nur Anspruch auf die Hälfte eures Herzens haben?"

Es ist heldenhafte Ueberwindung, wenn er den Eintretenden mit ironischen Bemerkungen immer wieder über ihre Beklemmung hinweghilft. Arsen Houssaye berichtet folgendes glaubwürdige Heine-Wort, mit dem sich der Kranke entschuldigte, daß ihn die Herrschaften noch am Leben fänden: „Meine Frau hält mich mit aller Kraft fest, so sehr liebt sie mich. Wenn ich im Sterben bin, weint sie so heftig, daß ich wieder aufwache, um ihre Tränen zu trinken."

Fanni Lewald war zufällig bei Heine, als ein Brief Varnhagens eintraf, und las ihm die Epistel vor. Der Brief schloß sehr geschmackvoll mit den Worten: „Auf Wiedersehen, wenn nicht hier, so doch dort." — „Hier, wenn ich bitten darf," rief Heine.

Wohl seine letzte schmerzliche Freude war der Besuch des Kölner Männergesangvereins in Paris. Einige der besten Sänger trugen in seinem Krankenzimmer mit gedämpften Stimmen eine Reihe seiner Lieder vor, meist Kompositionen Mendelssohns, die er zum erstenmal hörte: „Leise zieht durch mein Gemüt", „Auf Flügeln des Gesanges", „Der Herbstwind rüttelt die Bäume" .... Da brach er zusammen. Seine Frau verabschiedete die Sänger, indem sie auf seinen leidenden Zustand hinwies.

Was gab dem Dahinsiechenden, von Schmerzen Gepeinigten, seinen hoffnungslosen Zustand Erkennenden die Kraft, durchzuhalten, ja mit Humor durchzuhalten? Der Geist war gesund geblieben. „Mein einziger Trost ist der, daß ich nie den Gedankengang verliere, daß mein Verstand klar ist." Er konnte sich stets geistig beschäftigen, das Hirn blieb schöpferisch, trotz der qualvollen körperlichen Leiden.

O. Abeles.

Erkennt ihn.

„Wenn ich deinem Vater dreihundert Mark leihe und er zahlt mir dreißig Mark monatlich zurück, wieviel schuldet er mir dann noch nach acht Monaten?"

„Dreihundert Mark."

„Falsch, mein Kind."

„Aber Herr Lehrer, ich kenne doch meinen Vater!"

Landesbibliothek Oldenburg

Neue deutschnationale Kinopleite.

Die anderthalb Millionen Mitbürger, die allabendlich die deutschen Kinos frequentieren, in sanfte Stimmungsmache zu nehmen, ist des deutschnationalen Schweißes wohl wert. Was anderes schwebte wohl dem braven Kapitän Lohmann vor, als er die Millionen seiner Geheimfonds an die Phoebus verschaukelte? Was sonst hat Herrn Alfred Hugenberg bewogen, die große Ufa seiner Meinungsfabrik einzuverleiben...? Die Ufa, deren Verträge mit amerikanischen Weltunternehmungen er eben zu lösen im Begriff ist, um endlich volle Ellbogenfreiheit zu bekommen und sich mit solchen pazifistischen Schmarren wie der „Großen Parade" in seinen Theatern nicht mehr abgeben zu müssen.

Der Phoebus-Skandal ist noch nicht ganz verwunden, und schon taucht ein neuer deutschnationaler Filmskandal auf. Diesmal handelt es sich um eine Gründung des deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Fürst Bismarck, Gesandtschaftsmitglied der deutschen Republik in Stockholm, und seines politischen Freundes, des Generaldirektors Paatz von den Exzelsiorwerken in Brandenburg.

Beide Herren waren schon an der Gründung des Bismarck-Films beteiligt, die unter dem Protektorat „klangvoller Namen" aus dem alten Kaiserreich vor zwei Jahren vor sich ging. Ein sehr rühriger Herr, Friedrich Koslowsky, hatte damals verstanden, in diesen Kreisen sehr beträchtliche Summen zur Finanzierung eines zweiteiligen Bismarck-Films locker zu machen, der von vornherein als ein „gewaltiges" Propagandawerk für die alte Kaiserherrlichkeit gedacht war. Offenbar sind aber die Massen, die das Hauptkontingent der Kinobesucher bilden, heute schon zu aufgeklärt, um auf die Geschichtsklitterung im Sinne der Hohenzollern- und Bismarck-Legende hineinzufallen. Der Bismarck-Film wurde geschäftlich zu einem peinlichen Fiasko, da die Herstellungskosten des ersten Teils den Voranschlag um ein Erhebliches übertrafen. Das wird verständlich, wenn man hört, daß bei dem ersten Teil auch noch Herr Cobölen eine „Rolle spielte" — wenn auch nicht im Film selbst — dessen Namen noch von der Zeppelin-Eckener-Spende her einen zum mindesten metallischen Klang hat.

Nach dieser Bismarck-Affäre suchte Herr Koslowsky sich ein neues Tätigkeitsfeld in Bayern, wo er in der üblichen Weise mit prachtvollen, an hochtönenden Worten nicht gerade armen Prospekten die Gelder für einen bayerischen Königsfilm zusammenzuschnorren versuchte.

Dort scheint er nicht viel Glück gehabt zu haben. Vielleicht kam man dort dahinter, daß er, als getaufter Jude den völkischen Ansprüchen nicht ganz genüge — und so traf man ihn nach kurzem Gastspiel wieder in Berlin. Hier wurde eine neue Filmgesellschaft gegründet, und zwar unter dem neutral klingenden Namen Condor-Film G. m. b. H. So harmlos der Name klingt — in Wirklichkeit verbarg sich dahinter eine neue nationalistische Mache. Die Firma wurde mit 50 000 Mark Stammkapital eingetragen, verbreitete aber gleichzeitig durch Notizen, daß eine Kapitalserhöhung auf 100 000 Mark „unmittelbar bevorstehe". Daß Koslowsky Geschäftsführer wurde, versteht sich. Seine Gesellschafter und Geldleute sind die Herren Fürst Bismarck, M. d. R., und Generaldirektor Paatz-Brandenburg. Diesen vornehmen Finanziers entsprechend wurden in der Friedrichstraße, im Filmviertel, noble Geschäftsräume etabliert.

Die erste „Tat" des Herrn Koslowsky war die Herstellung eines prachtvollen Filmkatalogs mit reichen Illustrationen. Sein Filmprogramm ist natürlich nicht uninteressant. Es umfaßt acht Filme, darunter den Bismarck-Film, ferner einen Film „Deutschland, du kannst nicht untergeh'n", natürlich fehlt auch „Unser Hindenburg" nicht; ein Film nennt sich „Auf Leben und Tod", der unter Mitwirkung der Deutschen Jagdkammer und des Allgemeinen Deutschen Jagdschutz-Vereins hergestellt werden sollte, und endlich ein Film „Die Eroberung der Luft, der große deutsche Fliegerfilm". Also alles war vorhanden, was das anspruchslose deutschnationale Herz so begehrt. Das heißt, vorhanden war es nicht — es stand nur in dem prachtvollen höchst anschaulichen Prospekt.

Die eingezahlten 50 000 Mark haben nicht weit gereicht. Zwar fand die Firma auf die klangvollen Namen ihrer Geldleute hin Kredit und wirtschaftete fröhlich damit weiter. Die schönsten Filme wurden nicht gedreht — so weit kam es gar nicht. Als die Wechsel einliefen, da begann das große Stottern. Die feierlich angekündigte Kapitalerhöhung blieb aus und — das Fiasko war da.

Herr v. Bismarck scheint sich ebensowenig wie Herr Paatz daran zu stören, wenn eine Firma, deren Gesellschafter er ist, ihr Ende erreicht. Für die deutschnationale Propaganda ist ja auch noch durch andere Leute, ist durch Herrn Hugenberg ausgiebig gesorgt. Aber gar so leicht darf man es den Herren doch nicht machen — ganz soll diese neue deutschnationale Filmgeschichte vor der Oeffentlichkeit nicht verborgen bleiben.

Die um Ehrhardt.

Der „Vorwärts" setzt seine Mitteilungen aus dem Material fort, welches der Führer der sozialdemokratischen Landtagsfraktion, Heilmann, auf dem Preußentag bekanntgegeben hat. Es handelt sich um Briefe von den Ehrhardt-Leuten aus dem vorigen Jahre. Bemerkenswert ist die zynische Offenheit, mit der die Ehrhardt-Leute untereinander davon sprechen, daß sie den „Stahlhelm" für ihre Sonderzwecke von innen auszuhöhlen suchen. Auch das Verhältnis zur Reichswehr wird stark abgegrenzt. So heißt es:

„Die Reichswehr stellt meines Erachtens immer die Vertretung der roten Regierung dar und wird nach ihren Anweisungen allein handeln. Hat der Chef (Ehrhardt) aber eine starke Anhängerschaft hinter sich, so kann er in allen Fällen Bedingungen stellen... Sonst soll mit der Reichswehr bestmögliche Verbindung gehalten werden, damit wir dort den Namen des Chefs immer bekannter machen und sich kein Reichswehrmann einfallen läßt, etwa gegen uns zu arbeiten, bzw. weiß, daß der Name Ehrhardt unbedingt mit etwas Gutem verbunden ist... In bezug auf Waffen soll versucht werden, die betreffenden Schwarzen Reichswehr-Waffenfritzen dazu zu bewegen, die Waffen wieder in Privathand zu geben, wie dies früher war, weil man ja nie wüßte, was für eine Regierung wir bekommen würden, die vielleicht die ganzen schwarzen Waffenbestände wieder einfach vernichten lassen würde."

Auf dieser Basis scheint das Einvernehmen mit der Reichswehr denn doch recht einseitig geworden zu sein. So heißt es sehr betrübt in einem anderen Brief:

„Als wichtigstes: ich bin aus meiner Stellung geflogen. Scheidemann und Konsorten haben es tatsächlich fertiggebracht, daß das Reichswehrministerium Kotau machte, und kein „nationaler" Regierungsbonze hat der Hetze Einhalt geboten. Ich bezweifle ja stark, daß meine Preisgabe den internationalen Banditen genügt. Wahrscheinlich ist ihr Appetit nur angeregt worden. Mir soll es gleich sein: Ich sehe nach dieser Seite jetzt auch klarer und streiche einen neuen Faktor endgültig aus unseren politischen Berechnungen..."

Auch aus diesen Briefen geht übrigens hervor, wie mit allen Mitteln, namentlich unter Ausnutzung der ländermäßigen Zerrissenheit Deutschlands, der „Wiking" das Verbot durch die preußische Staatsregierung umgeht. Als das Ziel der Ehrhardt-Leute wird in einem Briefe bezeichnet, den „ersten Anstoß" zur Tat zu geben, und das könne „nur durch eine fanatische, todesbereite Minderheit" geschehen. In diesem Geiste beruft sich der Verfasser dieses Briefes auch auf Kern und Fischer, die Mörder Rathenaus.

Wiking und Reichsmarine.

Zu den Mitteilungen betreffend die Wiking-Verbindungen mit Marineteilen erfahren wir, daß der Reichswehrminister die fraglichen Angelegenheiten genau untersuchen will. Bei den Beratungen des Marineetats im Haushaltsausschuß soll sich Gelegenheit finden, darüber Auskunft zu geben.

Schon wieder ein Betrugsskandal in Berlin aufgedeckt.

Die Betrügerfirma nannte sich „Wirtschaftliche Kreditgenossenschaft"; sie ließ vollkommen wertlose Grundstücke durch betrügerische Sachverständige hoch aufwerten, um auf diese Weise Hypotheken zu erhalten. Das Betrügerkonsortium hatte seinen Sitz in der Kanonierstraße. Mehrere Verhaftungen sind bereits vorgenommen worden.

Hauseinsturz in Naumburg.

Aus Naumburg wird berichtet: Eine verheerende Gasexplosion ereignete sich im Hause der Installationsfirma Schreier. Durch die Gewalt der Explosion wurde das Dach vollkommen abgedeckt, und das Gebäude bot einen trostlosen Anblick. Sparren und Ziegel bedeckten weithin die Straße, der Fußboden des Dachgeschosses war durchgebrochen und hing mit Hausgeräten beschwert tief in das erste Stockwerk des nur einstöckigen Hauses herab. Die ganze Hofwand des breiten Gebäudes hing stark seitlich über und war geborsten. Wegen der Einsturzgefahr wurde das Haus sofort polizeilich abgesperrt. Man nimmt an, daß das Unglück durch die Explosion eines Gasbadeofens erfolgt ist. Zum Glück gab es nur drei leicht Verletzte, da sich in den am schwersten betroffenen Räumen zufällig keine Menschen aufhielten.

Schüler stehlen die Prüfungsaufgaben.

Zwei Schüler der Höheren Bauschule in Offenbach im Alter von 18 und 19 Jahren ließen sich im Landesamt für das Bildungswesen in Darmstadt einschließen. Nachdem alle Beamten weggegangen waren, durchstöberten sie verschiedene Zimmer und fanden schließlich auf dem Tisch von Obergewerbeschulrat Scheidt die Prüfungsarbeiten, die sie suchten, und schrieben sie ab. Die Eindringlinge hatten die Absicht, am Sonnabend morgen, als die Dienststunden wieder begannen, zu verschwinden, allein der Diener, der bereits um 4 Uhr Feuer anmachte, fand in einem Zimmer einen fremden Hut. Mit Hilfe der Polizei gelang es schließlich, die Wißbegierigen im Abort aufzustöbern und festzunehmen. Sie wurden nach Feststellung der Personalien wieder auf freien Fuß gesetzt. Es stellte sich heraus, daß sie schon vor einiger Zeit einen Abdruck vom Schlüssel des Dienstzimmers des Staatsrats Ploch nahmen in der Annahme, daß die Prüfungsarbeiten dort zu finden seien. Die Schüler werden sich nun wahrscheinlich wegen Hausfriedensbruchs zu verantworten haben.

Der am Donnerstag in Berlin tagende Gesamtvorstand des Reichsstädtebundes, in dem die Klein- und Mittelstädte zusammengeschlossen sind, nahm eine Entschließung für die Beibehaltung des bisherigen Schlüssels bei der Verteilung der Einkommen-, Körperschafts- und Hauszinssteuer an.

Die inzwischen eingeleiteten Verhandlungen zur Beilegung des Bergarbeiterstreiks in Nordwestböhmen haben bisher zu keinem Ergebnis geführt.

In Karlsruhe hat der Verband der badischen Metallindustriellen heute angekündigt, daß die Aussperrung in der Metallindustrie Mittelbadens am 7. März erfolgen soll.

Die vom Reichsstatistischen Amt für die zweite Februarwoche mitgeteilten Produktionszahlen lassen darauf schließen, daß sich die Lage in der Wirtschaft mit Eintritt der milderen Witterung und nach Ueberwindung der saisonmäßigen Weihnachtskrise allgemein gebessert hat.

Nach einer gebrachten Uebersicht über die Entwicklung der italienischen Handelsflotte hat sich diese von 1924 bis 1927 um 209 Einheiten vergrößert und nimmt mit 5,5 Prozent im Jahre 1927 den vierten Platz in der Welttonnage ein, während sie 1914 mit 3,4 Prozent an siebenter Stelle stand.

Durch die Verordnung des polnischen Ministerrats, das Gesetz über die zwangsweise Enteignung deutschen Grundbesitzes in den ehemaligen preußischen Teilgebieten in Kraft treten zu lassen, sind im ehemaligen preußischen Regierungsbezirk Posen 38 Güter der zwangsweisen Aufteilung unterworfen worden.

Der Reichsarbeitsminister hat den Schiedsspruch des Schlichters für Oberschlesien, der ab 1. Januar d. J. auf die bisherigen Löhne in der oberschlesischen Schwerindustrie eine Erhöhung von 6,5 Prozent vorsieht, für verbindlich erklärt. Der Schiedsspruch war von den Unternehmern abgelehnt worden.

Wie aus München gemeldet wird, hat der bayerische Sozialminister gestern einen Schiedsspruch für die bayerische Großmetallindustrie für verbindlich erklärt, der eine sechsprozentige Lohnerhöhung vorsieht.

Notizen aus aller Welt. Zu der Nachricht, daß die Liebestragödie in Steglitz verfilmt oder deren beteiligte Personen als Filmschauspieler verwendet werden sollen, hat sich die Spitzenorganisation der deutschen Filmindustrie dahin ausgesprochen, daß derartige Ereignisse zur filmischen Verwertung ungeeignet seien und daß die Beteiligung an einem Sensationsprozeß nicht die Qualifikation zum Filmschauspieler erweise. Demzufolge hat der Zentralverband der Filmverleiher beschlossen, derartige Filme nicht in Verleih zu nehmen. — In der Kesselgrube im Riesengebirge wurde die Leiche eines Fräuleins Ballmann aus Reichenberg geborgen, das am Sonntag bei einem Ausfluge mit ihrem Bräutigam sich im Schneesturm verirrt hatte und abgestürzt war. Ihr Begleiter hatte sich retten können, da die Schneedecke die Wucht des Sturzes milderte. — Die Stadt Hagen in Westfalen hat die Großstadtgrenze von 100 000 Einwohnern überschritten und ist damit in die Reihe der deutschen Großstädte eingetreten. — In Steiermark wurden in der Gegend des Hauler Kaibling zwei Wiener Touristen von einer Lawine verschüttet. Einer wurde gerettet, der zweite, eine Frau, konnte nur noch tot geborgen werden. — In Berlin trat gestern ungewöhnliche Erwärmung ein. Das Thermometer zeigte 13 Grad Celsius, entsprechendes wird auch aus Magdeburg, Dresden und Breslau gemeldet. Die herrschenden Westwinde lassen mit einem Bestand der milden Witterung rechnen. — In den galizischen Orten Strzyzow und Rzeszow wurde eine Reihe kommunistischer Agitatoren verhaftet. Wegen dieser Arretierungen bemächtigte sich der kommunistisch gesinnten Schüler des Strzyzower Gymnasiums eine große Erregung. Unter Rufen: „Es lebe der Kommunismus" demolierten sie das Schulzimmer, schlugen Scheiben ein und zertrümmerten die Stühle und Bänke. Das Gymnasium wurde daraufhin geschlossen. — Der 15 Jahre alte Schüler Herbert Conrad aus Danzig hat seinem Leben freiwillig ein Ende gemacht. Der Junge war 14 Tage von der Schule fortgeblieben; aus Furcht, gestraft zu werden, fuhr er nach Marienburg und schoß sich dort auf einer Chaussee eine Kugel in den Kopf. — Der norwegischen Polizei ist es gelungen, auf dem aus Dänemark eingetroffenen Dampfer „M. G. Melchior" drei bekannte Alkoholschmuggler zu verhaften. Der Kampf gegen den Alkoholschmuggel nimmt immer schärfere Formen an. — Das belgische Kolonialministerium veröffentlicht eine Anzeige, in der es für 20 000 Kongo-Kolonisten, besonders in Leopoldville, junge belgische Mädchen zur Heirat sucht, da die Kolonisten eine Heirat mit Negerinnen als für das Ansehen der Weißen schädigend und als Verstoß gegen das Staatsinteresse betrachten, sie aber andererseits der tödlichen Langeweile des Junggesellentums in Kongo entgehen möchten. — In Neuyork ist der Mädchenmörder Hickmann, der das zwölfjährige Töchterchen des Bankiers Parker ermordet und die Leiche zerstückelt hatte, zum Tode verurteilt worden. Er wird am 27. April hingerichtet werden. Hickmann hat das Todesurteil ohne die geringste Erregung angehört und sich lächelnd photographieren lassen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Rüstringen-Wilhelmshaven. Auf die am Montag, dem 20. Februar, abends 8 Uhr, im „Gesellschaftshaus" stattfindende Ballversammlung wird nochmals hingewiesen und zahlreicher Besuch erwartet.

Briefkasten.

E. H. Der Arbeitgeber hat in diesem Falle keinen Anspruch auf die Erfindung.

G., Rüstringen. In Prag befinden sich mehrere deutsche und tschechische technische Hochschulen. Genauere Auskunft gibt Ihnen die dortige Stadtbehörde.

Rüstringer Parteiangelegenheiten.

R. St. u. M. Heute abend 8 Uhr findet im Rathaussitzungssaal eine Fraktionssitzung statt.

Distrikt Schaar. Sonnabend, den 18. Februar, abends 8 Uhr: Distriktsversammlung im „Weltfrieden", Schaar. Tagesordnung: 1. Vortrag; 2. Parteiangelegenheiten; 3. Verschiedenes. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Funktionäre. Die Funktionäre wollen mit den Karten zum „Bunten Abend" abrechnen.

Verantwortlich für Politik, Feuilleton, allgemeinen Teil und Provinzielles Josef Kliche, Rüstringen, für den Braker Teil Joh. Ader, Brake. Druck Paul Hug & Co., Rüstringen.

Auf Teilzahlung!!
Herren- und Jünglings-Garderoben aller Art
bei bequemer An- und Abzahlung und sofortiger Mitgabe der Ware.
Heinr. Frese Marktstr. 37

Futterkartoffeln
Speisekartoffeln
Brennmaterialien
Futtermittel
Folkert Wilken
Brunnenstr. 3 Fernruf 684

Büntings Broken-Tee
sind und bleiben führend!
Büntings rote Brokenpackung ¼ Pfd. 1.20 Mk.
Büntings blaue Brokenpackung ¼ Pfd. 1.00 Mk.
In allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Anfertigung und Umänderung
von
Strickjacken, Strickwesten
Strickkleidern, Pullower usw.
in eigener Strickerei.
August **Petersen**
Werftstrasse

Anmeldebücher
für weibliche Angestellte in Gast- und Schankwirtschaften
zu haben bei
Paul Hug & Co.
Peterstrasse 76.

3000 Rollen Tapeten
teils Reste mod. Muster spottbillig abzugeben
Linkrusta zu halben Preisen.
Wilh. Taddiken, Farbenhdl., Königstr. 154.

Kopf- Kleider- Flöhe **Filz-Läuse** auch bei Tieren
vernichtet in einer Minute das bekannte „Kampolda", nur Rathaus Drogerie E. Keil, Wilhelmshavener Straße 82

Der Wahre Jacob
Illustrierte Zeitschrift für Satire, Humor und Unterhaltung.
Heft 4
Sondernummer „Fasching".
Soeben erschienen. Haben Sie schon bestellt? Lieferbar in der
Buchhandlung Paul Hug & Co.
Wilhelmshaven, Marktstraße 46. Telephon 2158.

Brennholz
Zentner ab 90 Pf.
Zaunlatten u. Pfähle
Pitchpine-Bohlen,
Kisten etc.
Gazellenbrücke,
Schuppen C Abt. 8.

Brennholz
von 50 Pf. p. Ztr. an
Onken-Werft
Banter Ruine
Telephon 1569

Abwaschwannen la
0.95 1.20 1.45
Waschschalen, weiß
0.70 0.90 1.00 1.25
Kehrbleche, emaill.
0.50 0.65 0.85
Kochtöpfe la
0.75 0.95 1.10 1.25 1.45
Heinrich Scholte
Grenzstr. 15.

Hauptanruf
1400
Auto-Weiss
Konkurrenzlose Preise
Groß- und Kleinautobetrieb

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Belohnung für Rettung aus Lebensgefahr. Dem Obersteuermann (P) Zaage von der 3. Torpedobootshalbflottille ist vom preußischen Minister des Innern in Anerkennung seines opfermütigen Verhaltens bei der Rettung eines Marineangehörigen am 12. November vorigen Jahres vom Tode des Ertrinkens eine Belohnung von 50 RM. zuerkannt. Zaage ist bereits Inhaber der Rettungsmedaille am Bande für vier geleistete Rettungstaten.

Die erste Osterblume. Von einem Leser unseres Blattes wurde uns heute vormittag die erste blühende Osterblume vorgewiesen. Sie ist in dem Garten der Familie Greipel, Börsenstraße 85, gewachsen und hat somit wohl die Schneeglöckchen „mit Erfolg geschlagen".

Der Schiffsverkehr der Reichsmarine. Der Kreuzer „Amazone" traf aus der Ostsee kommend heute vormittag wieder in Wilhelmshaven ein. — Postitation für Torpedoboot „G. 10" von der 1. Torpedobootshalbflottille ist bis auf weiteres Kiel-Wik. — Die 4. Torpedobootshalbflottille mit den Booten „Falke" und „Seeadler" verließ gestern den Hafen und machte an der Nordmole der 3. Hafeneinfahrt fest. — Das Linienschiff „Schleswig-Holstein" mit dem Flottenstab an Bord hat gestern abend die Rückreise von Kiel nach Wilhelmshaven angetreten. — Der Stationstender „M. 134" wird heute von Kiel kommend hier wieder einlaufen. — Das Linienschiff „Schlesien" passierte heute früh von Wilhelmshaven kommend die Holtenauer Schleuse auf der Fahrt nach Eckernförde.

Vom Hafen. Ausgelaufen sind heute der Dampfer „Sonderburg" nach Kiel und der norwegische Tankdampfer „Blanca" mit einer Ladung Oel nach Hamburg.

Wetternachrichten aus See. Außenjade: Wind W 6, Regenböen, See mäßig bewegt, Temperatur 5; Minsenersand: Wind W 6, Regenböen, See mäßig bewegt, Temperatur 5; Wangerooge: Wind W 7, See 4, Temperatur 4,5; Voslapp: Wind W 5, Regen, Hochwasser über, Temperatur 5; Arngast: Wind W 6, Regen, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 4,5 Grad.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Schortens. Vortrag über „Erd- oder Feuerbestattung?" Der Volks-Feuerbestattungsverein veranstaltet am Sonnabend, dem 18. Februar, im Lokal des Herrn Nordmann einen öffentlichen Lichtbildervortrag über das Thema „Erd- oder Feuerbestattung?" Da diese Veranstaltung äußerst lehrreich zu werden verspricht, ist der Besuch bestens zu empfehlen.

Jever. Die Erwerbslosenfürsorge und ihre Anwendung durch die Stadt. Nach den Vorschriften der neuen Erwerbslosen-Versicherung hat ein Pflichtversicherter, d. h. bei einem Unternehmer Beschäftigter, eine Arbeitsbescheinigung von insgesamt 26 Wochen aufzuweisen, um Unterstützung zu erhalten. Gar mancher Arbeitnehmer ist nun in der unglücklichen Lage, diese 26 Wochen als Arbeitsleistung nicht zu erreichen. In diesem Fall tritt dann die Krisenfürsorge in Kraft. Für einen Anspruch in der Krisenfürsorge wird eine Mindestarbeitsdauer von drei Monaten zugrunde gelegt. In die Krisenfürsorge kommt also derjenige, dem nur 1 bis 3 Tage an den 26 Wochen fehlen. Von der hiesigen Bevölkerung wird oft angenommen, daß die der Krisenfürsorge Einverleibten arbeitsunwillige Leute sind; dieses dürfte in den seltensten Fällen zutreffend sein. Ein Beispiel möge angeführt werden, um zu zeigen, wie weit ein Arbeitnehmer, der zirka 35 Wochen in Arbeit stand, durch das bestehende Gesetz hart getroffen werden kann. Ein Arbeiter, welcher trotz dauernder Bemühungen im Jahre 1926 keine Arbeit erhielt, demnach ein Krisenunterstützungsempfänger war, leistete dafür ein ganzes Jahr gegen eine Pflichtarbeit für die Stadt Jever. (Festgesetzt auf 16 Stunden später auf 8 Stunden pro Woche.) Im Jahre 1927, wo er fast das ganze Jahr hindurch in Arbeit stand, erreichte er keine 26 Wochen Arbeitsleistung (infolge Krankheit und Materialmangel sowie Witterungsunbill). Er kam also wiederum in die Krisenfürsorge und war zur Pflichtarbeit verurteilt. Zu dem bisher Gesagten muß noch ausdrücklich bemerkt werden, daß der Betreffende wöchentlich seinen Erwerbslosenbeitrag bezahlte. Die Früchte von dem bestehenden Gesetz genießt also vor allem derjenige, der seine 26 Wochen auf Tag und Stunde arbeitete. Er erhält bedeutend mehr an Unterstützung pro Woche und ist von der Pflichtarbeit befreit. Die hiesige Stadtverwaltung, welche als die unsozialste im Lande bekannt ist, steht in allererster Linie auf die Pflichtarbeit. In den Gemeinden Schortens, Sillenstede sowie in den Jadestädten sind die verheirateten Erwerbslosen zum größten Teil von der Pflichtarbeit befreit. Am hiesigen Orte erhält der Pflichtarbeiter sage und schreibe 0,085 Mark pro Stunde, also pro Tag 0,70 Mark. Von der Pflichtarbeit sind sogar, man merke auf, etliche befreit! Eine solche Ausnutzung der Arbeitskräfte hat sicherlich der Gesetzgeber nicht gewollt, noch ist sie einer Stadtverwaltung würdig.

Zetel. Einiges von der Eisenbahn. Seit einiger Zeit werden abends die Arbeiter zwischen Ellenserdamm und Neuenburg mit dem Triebwagen befördert. Daß dieses für die Arbeiter eine direkte Marter ist, kann jeder Mitfahrende bestätigen, denn wenn ein durch die neunstündige Arbeitszeit abgehetzter Arbeiter abends noch im überfüllten und vom Oelgestank duftenden Triebwagen stehend nach Hause fahren muß, so ist das eine starke Zumutung. Ganz besonders übel sind diejenigen daran, die über Bockhorn hinaus fahren. Denn nicht genug, daß in Ellenserdamm umgestiegen werden und durch Wettlauf und Sturmangriff ein Platz erobert werden muß, wird in Bockhorn der Anhänger kurzerhand abgehängt und die Mitfahrenden werden einfach in den überfüllten Triebwagen gestopft. Auf einer früheren Beschwerde hin wurde dieser Zustand schon einmal behoben. Seit einiger Zeit aber ist das alte Leiden wieder eingeführt, und zwar, wie jetzt bekannt wird, durch den Zugführer W. Die Reisenden wurden dieser Tage nämlich Zeuge einer Auseinandersetzung zwischen dem Stationsleiter in Bockhorn und dem Vorgenannten. Der Zugführer konnte erst durch ausdrücklichen Befehl und mit dem Hinweis darauf, wer zu bestimmen hätte, die Direktion in Oldenburg oder ein Zugschaffner, dazu bewogen werden, den Anhänger mitfahren zu lassen. Also müssen die übermüdeten Arbeiter Abend für Abend stehend im überfüllten Triebwagen nach Hause fahren wegen der Willkür eines unteren Bahnbeamten. Die mitfahrenden Arbeiter protestieren empört gegen diese Schikanen und hoffen, daß dieser Hinweis genügt, dem Uebel abzuhelfen.

Wildeshausen. Die Handwerker zu den kommenden Landtagswahlen. Die im Niedersächsischen Handwerkerbund vereinigten Handwerkerorganisationen tagten hier. In der Hauptsache beschäftigte man sich mit den kommenden oldenburgischen Landtagswahlen. Beschlossen wurde, mit Landwirtschaft und Kaufmannschaft zusammenzugehen, die Liste der Wirtschaftspartei zu unterstützen. Auf alle Fälle will man darauf bestehen, einen Vertreter aus dem diesseitigen Bezirk zu bekommen. In Vorschlag gebracht wurde Kirch aus Bechta.

Berne. Ein altes Ritterschwert gefunden. Vor einigen Jahren wurde bekanntlich gelegentlich der Ausbaggerung der Ollen ein Ritterschwert gefunden, welches mit der Schlacht bei Altenesch 1234 in Zusammenhang gebracht wird. Jetzt kommt die Nachricht, daß in der Drepte (Kreis Geestemünde) ein ähnliches Schwert gefunden worden ist, welches große Aehnlichkeit mit dem Stedinger Schwerte besitzt. An Länge übertrifft das Langschwert das Stedinger Schwert um etwa 10 Zentimeter, während die Breite dieselbe ist. Eine etwaige Inschrift konnte bisher nicht entziffert werden, da das Schwert noch nicht gereinigt ist. Es dürfte sich aber jedenfalls um eine alte Waffe handeln, die etwa aus dem 13. bis 14. Jahrhundert stammt.

Bersenbrück. Zum Mordan dem Landjäger. Die bisherigen Nachforschungen haben ergeben, daß der Beamte mit seinem Dienstrevolver erschossen worden ist, aus dem zwei Schuß abgefeuert sind. Nach den Spuren am Tatort zu urteilen, hat zwischen dem Täter und seinem Opfer ein heftiger Kampf stattgefunden und es muß angenommen werden, daß der Oberlandjäger eine verdächtige Person auf der einsamen Strecke revidiert hat, wobei ihm die Schußwaffe entrissen und er mittels dieser erschossen worden ist. Der Beamte ist auf keinen Fall vorbereitet gewesen, denn die Leiche hatte noch Dienststiefelschuhe an. Um 11 Uhr hat ein Holzarbeiter aus Berge einen verdächtigen Mann, etwa 1,70 Meter groß, untersetzt, 30 bis 40 Jahre alt, mit einer Hausjoppe bekleidet und mit grauer Klappmütze auf, mit einem Fahrrade in der Richtung Berge—Menslage davonfahren sehen; dieser Mann kommt als Täter in Frage. Die Nachforschungen werden mit Unterstützung der oldenburgischen Gendarmeriebeamten fortgesetzt. Nach Auskagen des Apothekers in Berge ist dort kurz nach 11 Uhr ein verwundeter Mann gekommen und hat Verbandstoffe gekauft. Danach scheint der Täter angeschossen zu sein und man findet für die zweite am Tatort gefundene Patronenhülse eine glaubhafte Erklärung. Es sind umfangreiche Maßnahmen getroffen und alle umliegenden Krankenhäuser, Aerzte und Gendarmeriestandorte benachrichtigt worden. Hoffentlich führt die gefundene Spur zu einer schnellen Aufklärung der Bluttat.

Bremen. Unter dem Verdacht des Fememordes verhaftet. Unter dem Verdacht der Beteiligung an dem jüngst aufgedeckten, bereits acht Jahre zurückliegenden Fememord in der Nähe von Stettin wurde am Dienstag auf Ersuchen des Untersuchungsrichters in Stettin der in Bremen wohnhafte Arbeiter Ewald Fröhel, ein früherer Angehöriger der Organisation Roßbach, verhaftet und von Stettiner Kriminalbeamten zur Vernehmung durch den Untersuchungsrichter nach Stettin überführt.

Norden. Der neue Medizinalrat. Der Strafanstaltsmedizinalrat Dr. Thiele in Berlin, der im Zusammenhang mit dem Ableben des Postministers Höfle viel genannt wurde, ist als Medizinalrat nach Norden versetzt.

Emden. Der Kampf in der Binnenschiffahrt. Der Streik der Schiffer auf dem Dortmund-Ems-Kanal dauert immer noch weiter an. Die Verhandlungen, die in Berlin stattfanden, sind ohne Ergebnis abgebrochen worden. Die Streikleitung erklärte sich bereit, sofort abzubrechen, wenn eine vierprozentige Lohnerhöhung gewährt würde. Die Arbeitgeber weigerten sich, darauf einzugehen, sie wollen vielmehr den früheren Lohn noch um fünf Prozent kürzen. Der Streik wird, wenn sich kein Uebereinkommen erzielen läßt, noch länger dauern. Seine wirtschaftlichen Folgen machen sich weit über Emden und das Emsland hinaus bemerkbar. Der Hafenverkehr ist in Emden auf ein Minimum zurückgegangen, es werden hauptsächlich kleine Mengen Getreide und Kohlen englischer Herkunft umgeschlagen. Die sonst rege Verschiffung von Erzen hat ganz aufgehört und ist nach ausländischen Häfen abgewandert. So konnte es nicht ausbleiben, daß die kleinen Reedereien und Privatschiffer, die ihren Nutzen ausschließlich aus der Binnenschiffahrt ziehen, in Not geraten sind. Besonders übel sind diejenigen Besitzer eines Fahrzeuges daran, die fern vom Heimathafen hier liegen, seit Monaten ohne jede Einnahme sind. Bei diesen hat der nun seit vier Monaten dauernde Binnenschifferstreik besonders nachteilige Folgen.

Leer. Nutz- und Zuchtviehmarkt. Dem letzten Zucht- und Nutzviehmarkt waren zugetrieben 507 Stück Großvieh, 133 Stück Kleinvieh. Auswärtige Käufer waren zahlreich vertreten; Handel langsam. Hochtragende Kühe 350 bis 750 Mark, hoch- und niedertragende Rinder 300 bis 500 Mark, einjährige Bullen 200 bis 600 Mark, ein- bis zweijährige Güste Rinder 200 bis 350 Mark, Zuchtkälber bis zwei Wochen alt 40 bis 70 Mark. Tiere ausgesuchter Qualität über Notiz. Ferkel bis sechs Wochen 12 bis 15 Mark, sechs bis acht Wochen 15 bis 19 Mark, Läufer 20 bis 45 Mark, Schafe 30 bis 45 Mark, Ziegen 20 bis 25 Mark.

Humor und Satire.

Wir entnehmen „Hackebeils Illustrierter" folgende Scherze:

Beim Abholen läßt der Hausherr das elektrische Licht brennen. Der Freund sagt zu ihm: „Du hast doch das elektrische Licht brennen lassen?"

Darauf der andere: „Das geschieht mit Absicht. Meine Frau ist verreist, und wenn sie zurückkommt und sieht die hohe Rechnung, dann glaubt sie, ich sei jeden Abend solid zu Hause gewesen."

•

„Mensch," sagte ein Freund zum andern, „jetzt habe ich wahnsinnig zu tun bei Tag und Nacht."

„Was machst du denn bei Nacht?"

„Nachts mache ich immer wie früher Einbrüche."

„Und was bei Tage?"

„Bin ich Vertreter für eine Gesellschaft gegen Diebstahl. Da gehe ich allemal am nächsten Tag dorthin, wo ich eingebrochen habe, da mache ich hinterher auch noch ein großes Geschäft."

Was unsere Leser sagen . . .

Rings um die roten Werfthäuser erhellen.

Von einem Rüstringer Leser geht uns das Folgende zu: Freudig begrüßt wird es von den Einwohnern der werftfiskalischen Häuser in der Nähe des Rüstringer Bahnhofes, daß die Marinewerft zwischen den einzelnen Häusern ein ordentliches Tor aufstellt.

Aber nicht nur der Werfthausbewohner, sondern auch derjenige, welcher sich einmal mit der Frage des Fremdenverkehrs unserer jungen Seebadestädte beschäftigt, wird wohl angenehm davon überrascht sein. Bekam doch bisher jeder Badegast ein Alpdrücken, wenn er in Rüstringen ausstieg und diese „niedlichen, rotbraun in rotbraun getonten Häuser" zu Gesicht bekam. — Hatte es in dem Badeprospekt nicht geheißen: „Grüne Stadt am Nordseestrand?" —

Ein hohes Verdienst um das Badeleben unserer Schwesterstädte würde sich die Marinewerft erwerben, wenn sie einmal in ihrem Farbenkasten herumkramte. Vielleicht sind neben „rotbraun" auch noch andere Farben darin enthalten.

Auch dürfte hier vielleicht einmal die Frage aufgeworfen werden, ob es nicht möglich ist, die Wohnungen durch Dachausbau zu vergrößern. Die Grundmauern sind gut und gesund, während die Dachstühle doch meist verwurmt sind. Wenn man weiter berücksichtigt, daß als Mieter in erster Linie die kinderreichen Werftarbeiter in Frage kommen, so wären hier zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen:

1. Das Ansehen des Stadtviertels am Bahnhof, welches zum zweiten Male wohl vergebens bei einer solch großen Stadt in Deutschland gesucht werden müßte, wird gehoben.

2. In wohnungshygienischer Hinsicht würde man ein gutes Werk tun, da oftmals in diesen kleinen Wohnungen Familien mit zehn Kindern und mehr wohnen.

Die sich hieraus ergebende Mietsteigerung würde vielleicht schon an Arztkosten eingespart werden können. (Wir glauben freilich, daß eine Mietsteigerung sich nur durch eine entschiedene Lohnerhöhung würde rechtfertigen lassen. Red.)

Wenn das Gesamtbild dieses Stadtviertels gehoben wird, werden, wie überall am Bahnhofe, auch hier Geschäftshäuser und Hotels entstehen und dann wird es sich vielleicht auch für die „Elektrische" lohnen, bis nor den Bahnhof dieser doch wahrlich nicht so kleinen Stadt zu fahren. Fr. Hgn.

Übergangszeit! Extra billige Preise!

Es ist kein Winter mehr und noch kein Frühjahr. Was Sie für die Übergangszeit gebrauchen, erhalten Sie vom 18. Febr. bis 3. März bei uns zu besonders billigen Preisen

Damen-Spangenschuhe in vielen Ausführungen
Roß-Chevreau, gute Paßf. 7.90
Lack mit grau Einsatz . . 9.80
Lack mit Verz., L.L.XV-Abs. 9.80
FeinBoxkalf m. Trotteurabs. 9.80
Modefarben, Seitendurchbr. 10.90
Braun mit amerik. Absatz . 11.90
Blond mit Trotteur-Absatz 12.50

Taupefarb. Mode-Spangenschuh elegante Form, H.L.XV.-Abs. 12.50

Für die Einsegnung empfehlen wir speziell:
Spangenschuhe in Leder . . 5.90
Spangenschuhe in Lack . . 8.90
Schnürstiefel für Knaben Gr. 36/39 8.90, Gr. 34/35 7.90

Herren-Halbschuhe u. Schnürstiefel, Rindbox, solide Ausführung . . . 8.90

Lackhalbschuh für Herren in gefälliger Ausführung 11.90

Herren-Halbschuhe u. Stiefel, Original Goodyear Welt 12.50

Herren-Halbschuh, schwarz Samtkalb mit Lackgarnitur nur 13.90

Tack & CIE A.-G. BURG D/M.

Verkaufsstelle Conrad Tack & Cie. G. m. b. H. Wilhelmshaven-Rüstringen Wilhelmshavener Straße 6, neben Adler.

Landesbibliothek Oldenburg

Das fesche Kleid kauft man bei

Konserven nur von **Witt**

Grünkohl
in Dosen billiger wie frischer
2-Pfd.-Dose 45 Pf.
Reklame-Preis
Wirsing-kohl
2-Pfd.-Dose 40 Pf.

Warum?
Witts Konserven sind stramm gepackt
Witts Konserven sind erstklassig
Witts Konserven sind billig
Darum

Willst gut kaufen geh zu Witt!

Überzeugen Sie sich von der Leistungsfähigkeit des
Hamburger Fruchthaus
Gökerstraße 59 — Wilhelmshavener Straße 25

Achtung! Kommen
Am Sonntag, dem 26. Februar in der „Deutschen Eiche"
(Vareler Wald)
Große Fußballer-Preis-Maskerade
Anfang 6.59 Uhr Demaskierung 11 Uhr Ende ??
3 Kapellen
Damen 1.00, Herren 1.50 Mk., Zuschauer 75 Pf.
Ab 4 Uhr bis zur Maskerade Tanz
Sehen! Staunen!

Während des Umbaues findet der Verkauf im Nebenhause, im Schirm-Geschäft Janssen, statt.
E. Tückmantel, Varel i. O.,
Haferkampstraße 4. [1301
Hohlschleiferei und Büchsenmacherei.

Zentralverband der Angestellten
Wir machen hiermit auf das morgen abend den 18. Februar 1928 bei Klemmsen stattfindende **Wintervergnügen** aufmerksam.
Der Festausschuß.

Am Sonnabend, dem 18. Februar, findet im Saale des Herrn **Schütt, Heidmühle,** ein
Zither-Konzert
statt, wozu herzlich einladet
der Arbeiter-Zitherkranz „Jade".
Eintrittspreis 75 Pf. Anfang pünktl. 8 Uhr.

Trauerdrucksachen liefern Paul Hug & Co.

Fettwarenhaus Janssen
Göserstraße 58, neben Deutsche Lichtspiele.
Schweinebacken, o. Knochen b. Ganzen, Pfd. 0.75
Altenländer Mettwurst 1.50
Ia. Ammerländer Schinken 1.80

Restaurant „Neue Burg"
Bärensenstrasse 91 :: Fernruf 27
Jeden Sonntag **KONZERT** mit Tanzeinlagen!
Angenehmer Familienaufenthalt!
Jeden Sonnabend **PREIS-SKAt!**
Ia fette Preise!
Empfehle mein Klubzimmer für Vereinsveranstaltungen.
Wilh. Silberberg.

Zum schwarzen Bären
Freitag — Sonnabend — Sonntag

Großes Bockbierfest
Es ladet ergebenst ein
Kranz,
Bismarckplatz 179, am Zentralplatz.
Humor, Stimmung.

Geschäftsübernahme.
Einer geehrten Einwohnerschaft von Rüstringen-Wilhelmshaven zur gefl. Kenntnis, daß wir das
Restaurant „Zur Post"
Wilhelmshavener Str. 35, Tel. 1100
übernommen haben und am 18. Februar eröffnen.
Klubzimmer noch für einige Tage frei.
Wir bitten um freundliche Unterstützung unseres jungen Unternehmens.
Hochachtungsvoll
E. Ostendorf und Frau.

Weisse Woche bei Peterson

Tapeten und Farben
empfehle zu äusserst billigen Preisen.
J. Westendorf
Lilienburgstr. 41.

Landestheater
Freitag, 17. Februar. 7½ bis nach 10 Uhr: 87. Anrechtsvorstellung. Zum letzten Male! „Die tote Stadt".
Sonnabend, 18. Febr. 7½ bis 10 Uhr: 88. Anrechtsvorstell. Zum 100. Geburtstage Henrik Ibsens. In neuer Inszenierung. „Die Stützen der Gesellschaft". Schauspiel in 4 Akten v. Henrik Ibsen. Schülerkart.
Sonntag, 19. Febr. 11½ bis 12½ Uhr: 3. literarische Morgenfeier. Wilhelm Schmidtbonn liest aus eigen. Werken (Preise 50 Pf. b. 1.50 Mk. 5½ bis 5½ Uhr: „Rigoletto". Schülerkarten.

Elysium
Freitags und Sonntags
Tanz!
Neue Hauskapelle!

Neues Schauspielhaus
Dir. Robert Hellwig.
Anfang 8.15 Ende 11.15
Heute und folgende Tage
Drei arme kleine Mädels.
Operette in 4 Bildern. Musik v. Walter Kollo
Regie: Dir. Rob. Hellwig. Musikal. Leitg.: Hans Mayer. Fritz Marcks als Gast.
Schülerkarten 75 Pf.

Sanderbusch
Paul Pfeiffers Saal.
Jeden Sonntag
BALL!

Soll's 'ne gute Zigarre sein, so kehre bei Cornelius in Sedan ein! [14

Fortsetzung des Ausverkaufs wegen Umzug!

Steingut:

Zucker, Kaffee, Tee, Kakao, mit messingvernick. Deckel mit Blockschrift	2.95
dito, mit Delft	3.75
Topflappen od. Zwiebelbehälter m. Delft	0.95
Tonnengarnitur, 22teil., mit Blockschrift	9.85, 7.90
Tafelservice, 23teil., bunt	9.45, 8.90
Toilette-Eimer	4.50, 3.90
Grosse Mehlsetzen . . . . . Stück	0.88
Seifenhalter zum Anhängen, Delft	0.68, 0.45

Porzellan:

Grosse Brotkörbe mit schönem Dekor	0.95
Kaffeeservice, 9teil., m. dünn. Tassen, weiss	2.45
Teeservice, 9teil., m. dünnen Tassen, weiss	2.45, 2.20
Kuchensatz, 7teil., dekoriert	1.78
Puddingsatz, 7teil., dekoriert	1.78
Kaffeetasse mit Untertasse, Rosendekor	0.29
Kinderbecher u. tiefer Teller m. Kinderbildern . . . . . zusammen	0.45

Glas:

Weingläser	0.20, 0.25, 0.32
Biergläser 0.15, dito mit Goldrand	0.18
Harzer Pokale	0.39
Likörschalen mit Strich	0.25
Bowlengläser, glatt, 0.28, dito m. Verzier.	0.38
Wassergläser	0.07
Groggläser mit Kugel- und Sternschliff	0.39

Diverse Wirtschafts-Artikel:

Küchenhandtuchhalter m. Deifteinlage	0.88
Kleiderbügel mit Hosenhalter	0.08
Kaffeeflaschen, Weissblech, 1½ Liter	0.48
Frucht- oder Kartoffelpressen	0.95, 0.78
Suppensiebe, Weissblech	0.19 0.23, 0.28
Kohlenplätteisen	3.25, 3.95
Elektr. Plätteisen m. Zuleitg., 2 J. Garantie	7.85, 8.50

Benutzen Sie diese günstige Gelegenheit zum Einkauf, Sie sparen viel Geld!
Gebr. Fränkel, Rüstr.
Gökerstrasse 66. — Beachten Sie bitte unsere Auslagen.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem herben Verlust der uns durch das Hinscheiden unseres geliebten Vaters betroffen hat sowie für die reichen Kranzspenden, sprechen wir auf diesem Wege allen Verwandten und Bekannten, besonders seinen Mitarbeitern und den Hausbewohnern sowie auch Herrn Pastor Tönnissen für die trostreichen Worte unsern innigsten Dank aus.
Geschwister Doll nebst Angehörigen.

Danksagung.
Für die überaus große Teilnahme u. die Kranzspenden beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen, der Witwe Marie Fiericks, sprechen wir allen Freunden und Bekannten, sowie Herrn Pastor Bamberger für die trostreichen Worte unseren herzlichsten Dank aus. [1546
Die Angehörigen.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer u. Kriegerhinterbliebenen
Ortsgruppe Wilhelmshaven-Rüstringen
NACHRUF!
Am 15. Februar verstarb an seinem Kriegsleiden unser Kamerad
Friedrich Döricht.
Sein Andenken werden wir in Ehren halten. [1534
Beerdigung: Sonnabend 14 Uhr von der Kapelle des Wilhelmshavener Friedhofs Deichbrücke. — Teilnahme an der Beisetzung Ehrenpflicht
Der Vorstand.

Neues Schauspielhaus
Dir. Robert Hellwig.
Anfang 8.15 Ende 11.15
Heute und folgende Tage
Drei arme kleine Mädels.
Operette in 4 Bildern. Musik v. Walter Kollo
Regie: Dir. Rob. Hellwig. Musikal. Leitg.: Hans Mayer. Fritz Marcks als Gast.
Schülerkarten 75 Pf.

Märchen-Theater
Sonntag im
Friedrichshof
Hänsel und Gretel.
Auf vielfachen Wunsch. [1530

Sonntag 19. Febr. 7½ bis gegen 9½ Uhr: Ruh. Anrecht. Einmal Gastsp. Gustav Klöpfer-Berlin und seine Schauspieler. „Baumeister Solneß". Schauspiel in 3 Akten v. Henrik Ibsen. Hallgard Solneß: Eugen Klöpfer.

Leeres Zimmer gesucht. Off. u. A. H. a. d. Exp. d. Bl. [1543

Ausgezeichnete	66.50
Eich. Stühle hochlehnig	15.50
Metallbett mit Matratze	28.—
Drehsessel drehb.	29.75

Gebr. Trüper, Werftstraße 18 [949

1 bzw. 2 möbl. Zimmer mietfrei. [1542
Göserstraße 85, II r.

Wenig gebr. Chaiselongue 35 Mk. zu kaufen **Hahbargen,** Hindenburgstr. 23 p.

FELLE aller Art kauft Pelzhaus van Jindelt
Wilhelmshaven Gökerstr 36

Rüstringer Blindenwerkstatt
Grenzstraße 80.

Regenmäntel
Gummi und Loden, Continental und andere Fabrikate, preiswert und gut.
Fr. Högemann
Das Qualitätshaus der Herrenkleidung

Zur Trauring-Ecke
Wilhelm Stettin
Bismarckstrasse, Ecke Bismarckplatz
Altbewährte Bezugsquelle für Trauringe ohne Lötfuge.
Trauringe in 8 Karat, 14 Karat, 18 Karat u. Dukatengold

Stümpels Spirituosen
zeichnen sich aus durch reinen Geschmack, Bekömmlichkeit und Preiswürdigkeit.

Vom Luxus- bis zum Arbeits-Stiefel unerreichbar billig.
Tönjes Janssen
Wilhelmshavener Str. 77
Aeltest. Geschäft am Platze.

Für Leder- und Gummi-Absätze ist auf alle Fälle
L. Linnemann
die richtige Quelle.
Leder Handlung
en gros en detail
Marktstraße 47 u. Wilhelmshavener Str. 64

Landesbibliothek Oldenburg